Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 1 Mk 80 ₰. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 25 ₰.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 218. Sonntag, den 17. September. 1876.

Lambert. Sonnen=Aufg. 5 U. 37 M. Unterg. 6 U 11 M. — Mond=Aufg. 4 U. 46 M. Morg. Untergang bei Tage.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

17. September.

1601. Die Deutschen nehmen Stuhlweissenburg.
1631. Schlacht bei Breitenfeld (Leipzig). Gustav Adolph schlägt die Kaiserlichen unter Tilly.
1745. Begründung der Dresdener Gemäldegallerie durch den Ankauf der Modenesischen Gemälde-Gallerie.
1787. Unionsvertrag der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas.
1870. Rundschreiben Jules Favres an die französischen Gesandten, die Legitimation der Regierung und die Friedensverhandlungen betreffend.

18. September.

1744. Prag ergiebt sich mit seiner ganzen Besatzung an die Preussen.
1759. Einnahme von Quebeck, Hauptstadt von Canada, durch die Engländer.
1806. * Heinrich Laube, Schauspieldichter und Dramaturg.
1809. Andreas Hofer proclamirt die Insurrektion in Tyrol.
1848. † Hans Adolf Erdmann v. Auerswald, preussischer General und Abgeordneter in Frankfurt a. M., * 19. October 1792 auf dem Gute Faulen bei Rosenberg in Preussen, wird von einem Pöbelhaufen auf der Bockenheimer Haide überfallen und ermordet.
1866. Einzug des Königs Wilhelm von Preussen in Breslau.
1870. Gefecht bei Bicetre, südlich Paris.

Der preuß. Stadtverordneten-kongreß.

H Wie bekannt, hat die Linke des Berliner Stadtverordnetenkollegiums, die sogen. Bergpartei, deren Führer der bekannte Abg. Eugen Richter ist, eine Einladung ergehen lassen zu einem allgemeinen preuß. Stadtverordnetenkongresse. Derselbe soll seine Ansichten kundthun über die Städteordnung, welche in der nächsten Session des preuß. Landtages zum Austrag kommen soll. Bekanntlich haben schon im vergangenen Frühjahre sämmtliche preuß. Provinzen Provinzial-Städtetage abgehalten, in denen namentlich die städtischen Bürgermeister ihre Stellung zur Städteordnungsvorlage aussprachen und so dem Abg. Hause Material und Urtheile von Sachverständigen und Interessenten schafften.

Allein die bezeichnete Berliner Partei ist mit den Resolutionen dieser Städtetage eben so wenig zufrieden wie mit der Regierungs-Vorlage. Sie glaubt, in den Stadtverordnetenkreisen mehr Gleichgesinnte als Gegner zu besitzen, und deshalb erstrebt sie eben die Abhaltung eines Stadtverordnetenkongresses, um die Gemeinschaft mit den gesinnungsverwandten Kollegen in der Provinz, radikalere Forderungen zu formuliren, zum Beschlusse zu erheben und dieselben alsdann dem Abgeordnetenhause zu unterbreiten. Sie gedenkt namentlich, den Kongreß für die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts für die Gemeiden zu gewinnen, also auch für die Abschaffung des Dreiklassenwahlsystems und des Census.

Ob diese Reform die Gutheißung der Mehrheit der Stadtverordneten finden wird, bleibt abzuwarten. Für wahrscheinlich halten wir es nicht. Wird doch der Kongreß nicht einmal allgemein beschickt werden. So hat z. B. das „Correspondenzblatt des Deutschen Vereins der Rheinprovinz“ sich, wie es scheint, officiös, ganz entschieden gegen die Theilnahme ausgesprochen und sagt unter Anderem: Unsere „136 blühenden, reichen und durch echten Bür„gersinn ausgezeichneten Städte könnten durch „Abänderung ihrer Verfassungen, welche ihre „Verwaltung demagogisch-radikalen Einflüssen „preisgäbe, schweren Zeiten entgegengehen und „ihren Wohlstand vernichtet sehen. Für uns „liegt der Schwerpunkt der kommenden Städte„ordnung im Wahlsystem, und für das, was wir „darin verlangen, nämlich volle Berücksichtigung „unserrr Bedürfnisse, wie wir sie erkennen, wür„den wir bei der Berliner Bergpartei kaum Ver„ständniß finden.“

Sowie bei der „Deutschen Partei“ der Rheinprovinz, wird die Forderung des allgemeinen Wahlrechts für die Kommunen auch wo anders auf Widerstand stoßen. Es ist ja ganz natürlich, daß die durch das Dreiklassenwahlsystem gewählten Stadtverordneten im Großen und Ganzen nicht für ein anderes System agitiren können.

Die Liberalen der Rheinprovinz haben nun aber einen ganz besonderen Grund, der Einführung des communalen allgemeinen, gleichen Wahlrechts entgegen zu treten. Es steht dort nämlich zu befürchten, daß beim allgemeinen Wahlrecht vielfach die Sozialdemokraten und die Ultramontanen die Oberhand gewinnen könnten. Um den heilsamen Einfluß der Liberalen in städtischen Angelegenheiten dort zu erhalten, bedarf es eines communalen Wahlrechts von der Beschaffenheit des jetzt in Geltung befindlichen.

Was nun unsere Stellung zur Frage des communalen Wahlrechts betrifft, so sind wir fest davon überzeugt, daß dasselbe früher oder später auch bei uns einmal allgemein und gleich werden wird, bei uns sogut wie in allen modernen Kulturstaaten. Unsere ganze Entwickelung führt ja zu immer vollerer politischer und socialer Gleichberechtigung Aller, und man muß diejenigen ob ihrer mangelhaften Einsicht bedauern, die auf dem Standpunkte des österreich. Exministers Dr. Giskra stehen, der einmal sagte: „Das allgemeine Wahlrecht wird in Oesterreich niemals eingeführt werden können!“

Allein wir halten dafür, das es nicht gut ist, wenn in Zeiten der ruhigen, friedlichen, stetigen Entwickelungen radicale Abänderungen der bevorstehenden Einrichtungen vorgenommen werden, wenn man den Fortschritt, nicht ruhigen, gleichmäßigen Schrittes, sondern in Sprüngen erstrebt.

Auf der andern Seite meinen wir aber auch, daß es klug wäre, wenn man die Gelegenheit der Reform der Städteordnung benutzte das communale Wahlrecht im Sinne der polit. Gleichberechtigung einigermaßen zu vervollkommnern, wenn man da, wo das allgemeine Wahlrecht mit Census gilt, letzteren beschränkte, und wenn da, wo das Klassensystem herrscht, die Grenzen der beiden ersten Wählerklassen möglichst erweiterte. Eine kluge Politik hat in Bezug auf innere Reformen das Endziel immer vor Augen und ist bestrebt, nicht etwa dasselbe auf einmal zu erreichen, sondern ihm möglichst leicht und schrittweise entgegen zu gehen. —

Deutschland.

Berlin, 15. Septbr. Bei der Frau Prinzessin Friedrich Karl fand am Donnerstag Abend zur Feier des Geburtstages auf Jadschloß Glinike eine Ballfestlichkeit statt, zu der etwa 30 Einladungen ergangen waren. Höchstdieselbe war deshalb mit ihrer Familie zur Beiwohnung des großen Zapfenstreiches nicht nach Berlin gekommen.

— Der von hier aus einberufene Kongreß der Stadtverordneten wird am 24., 25. und 26. Septbr. hier in Berlin im Bürgersaale unseres Rathhauses, stattfinden. Die Gegenstände der Berathung sind bereits mittgetheilt worden. Etwaige Anträge sind an Herrn Stadtverordnetenvorsteher Dr. Straßman (Wallnertheaterstraße 39), bis zum 20. d. Mts. einzusenden.

— Nach einer Bekanntmachung der kaiserlichen Admiralität erhalten die Schiffe und Fahrzeuge in Zukunft zwei Blechbüchsen, je für 4 Fackelfeuer u. a. ähnlicher Konstruktion wie die Kartuschbüchsen der schweren Schiffsgeschütze, etatsmäßig zur Ausrüstung der Rettungsboote.

— In Folge eines Rundschreibens des Reichseisenbahnamtes sind neben den Bahnverwaltungen auch die Handelskammern aufgefordert worden, über die bevorstehende Revision des deutscher Eisenbahn-Betriebsreglements ein Gutachten abzugeben.

— Ein interessantes Dokument aus der Zeit des nordamerikanischen Secessionskrieges ist kürzlich in den Archiven der Rebellen-Regierung aufgefunden worden. Es ist dies die vom Papste Pius IX. eigenhändig unterzeichnete, in lateinischer Sprache abgefaßte Annerkennung der Regierung der südlichen Staaten. Diese Regierung kämpfte bekanntlich für die Aufrechterhaltung der Sklaverei gegen die „von Gott geordnete Obrigkeit.“

— Große Ereignisse scheinen sich auf dem Gebiete der Mode vollziehen zu wollen. Wie die Geschichte von Osten ihren Weg über die Weltkugel genommen hat, so nimmt, wie man weiß, die Mode ihren Lauf von Westen gen Sonnenaufgang. Von Paris kommt uns denn Nachricht, welche darauf schließen läßt, daß die Tage unbedingtester Herrschaft, welche das Chignon und die falschen Haare bisher über und auf den schönen Köpfen unserer Damen führten, gezählt seien. Es pflegt ja gewöhnlich so zu gehen, daß wenn ein Verschönerungsmittel zur Mode und eine Mode znr Manie geworden ist, eine solche Mode-Manie an sich selber und ihren eigenen Uebertreibungen zu Grunde zu gehen pflegt. Was hat man nicht alles vor 10 oder 15 Jahren gegen die seelige Krinoline, die schöne Erfindung der ci-devant Kaiserin Eugenie, mündlich und schriftlich zu raisonniren gewußt. Und doch schien es Jahrelang, als ob jene häßliche Tracht ein für allemal Bürgerschaft gewonnen hätte in dem Bereiche der Damenmode. Lange genug hat nun auch die Herrschaft des Chignons gedauert. Ist es doch noch dazu gekommen, daß in unseren großen Städten kein Dienstmädchen und keine Fabrikarbeiterin mehr ohne „den Chignon“ — denn der Berliner Jargon

Der Quäker und der Straßen-Räuber.

Eine wahre Anekdote.

(Fortsetzung.)

Dem Quäker fehlte es nicht an persönlichem Muth, allein von Natur sanft und aus Religiösität friedliebend, machte er keinen Versuch, einem bewaffneten Mann, Widerstand zu leisten; er zog daher gelassen seine Börse, welche ungefähr zwölf Guineen enthielt und gab sie dem Stegreifritter. Der Straßenräuber suchte den Quäker nicht aufzuhalten, welcher in einem schnelleren Schritte als er ihn wohl sonst seinem Pferde zumuthete, neben ihn her ritt; plötzlich fiel er Toby's Pferd wieder in die Zügel, bedrohte ihn nochmals mit der Pistole und rief: „Gib Deine Uhr her!“

Obschon überrascht, zeigt der Quäker doch nicht die mindeste Gemüthsbewegung, sondern zog ruhig seine Uhr aus der Tasche, sah im Mondlicht nach den Zeigern, reichte die Uhr dem Straßenräuber u. sagte gelassen: „Ich bitte Dich nun, mein Freund, laß mich jetzt ruhig meine Straße ziehen, sonst wird meine Tochter um meinetwillen bange!“

„Halt, gedulde Dich noch einen Augenblick!“ sagte der Räuber, den die Fügsamkeit des Quäkers ermuthigt machte; — „schwöre mir, daß Du kein weiteres Geld bei Dir hast!“

„Ich schwöre nie,“ sagte der Quäker.

„Wohlan so gieb mir Dein Wort darauf, und wenn Du dies kannst, so will ich als ein ehrlicher Dieb, der nicht gerne Gewalt gegen die Leute gebraucht, wenn sie so gutwillig mit ihren Habseligkeiteu herausrücken, wie Du — Dich Deines Weges ziehen lassen! Also auf Dein Wort: hast Du sonst kein Geld bei Dir?“

Toby besann sich eine Weile und sagte dann kopfschüttelnd: „Ich bin ein friedlicher Quäker und kann nicht lügen, gälte es auch, meinen Kopf damit zu retten. Wisse denn, daß ich unter der Schabracke meines Pferdes noch eine Summe von zweihundert Pfund habe!“

„Zweihundert Pfund!“ rief der Buschklepper erfreut und seine Augen glänzten durch die Maske hindurch vor Vergnügen.

„Ja, so ist es,“ fuhr der Quäker fort, aber wenn Du noch einen Funken von menschlichem Gefühl in Deiner Brust hast, so wirst Du mir dieses Geld nicht wegnehmen, denn es ist zur Ausstattung meiner Tnchter bestimmt, welche sich demnächst verheirathen soll! Ich könnte unter den jetzigen Verhältnissen wohl lange Zeit keine so große Summe mehr flüssig machen. Ja, es wäre in der That grausam von Dir, wenn Du dadurch die Heirath dieser beiden jungen Leute, die sich so innig lieben, vereiteln würdest; und wenn Du in Deinem Leben jemals selber geliebt hast, so wirst Du es nicht über Dich gewinnen, eine so grausame Handlung zu begehen!“

„Ba, ich scheere mich den Kuckuck um Deine Tochter und ihren Liebhaber,“ rief der Straßenräuber: „vorwärts, Rundkopf, spute Dich! heraus mit Deinen Goldvögeln!“

Der arme Toby zog mit einem schweren Seufzer die Schabracke in die Höhe und nahm aus einer verborgenen Satteltasche einen schweren Geldsack, welchen er dem Räuber einhändigte. Nun wollte er im Galopp davon reiten; aber der Stegreifritter fiel ihm auf's Neue in die Zügel und rief:

„Halt, noch auf ein Wort, Freund! Ich muß natürlich erwarten, daß Du unmittelbar bei Deiner Ankunft in London die ganze Kriminalpolizei hinter mir her schickst! Ich will daher wenigstens einen Vorsprung von einer Nacht vor den Häschern haben. Mein Gaul ist ziemlich abgehetzt, der Deinige noch frisch und stark, wenn er Dich und den Geldsack so leicht getragen. Daher steige sogleich ab und laß uns die Pferde wechseln!“

Es war nun zu spät, um sich einer solchen Weisung zu widersetzen, obschon dieser neue Befehl von der Art war, daß er auch dem geduldigsten Manne von der Welt die Galle aufgeregt haben würde. Der würdige Toby stieg daher ohne Widerrede ab, bestieg den abgetriebenen Gaul des Straßenräubers und dachte bei sich selber: wenn ich klüger gewesen wäre, hätte ich gleich von Anfang an meinem Pferde die Sporen eingedrückt und Fersengeld gegeben; der Räuber hätte mich mit seiner abgehetzten Mähre nicht einzuholen vermocht!

Mittlerweile hatte sich der Straßenräuber ebenfalls in den Sattel geschwungen und jagte mit verhängtem Zügel davon, nachdem er sich noch höhnisch bei dem Quäker bedankt hatte.

Auf dem ganzen Heimritte nach London dachte der arme Toby Simpson nur an die beiden Verlobten und den Schmerz, welchen die Vereitelung ihrer Wünsche durch dieses Ereigniß ihnen bereiten würde. Er hegte nämlich nicht die entfernteste Hoffnung, jemals wieder den vermummten Straßenräuber zu erkennen. Plötzlich aber schoß ihm ein glücklicher Gedanke durch den Kopf, — ein Mittel, um den Stegreifritter ausfindig zu machen, falls derselbe in London wohnen würde. Anstatt daher nach London hineinzureiten, wie er anfangs beabsichtigt hatte, kehrte er in seine eigne Behausung zurück, sagte seiner Tochter nichts von dem bestandenen Abenteuer, legte sich zu Bette und überließ es voll Vertrauen der Vorsehung, ihn auf die rechte Fährte zu leiten.

Am andern Morgen führte er das Pferd aus seinem Stalle und ließ es nach seinem eignen freien Belieben durch die Straßen von London wandern, in der Hoffnung, das Thier werde vermöge seines Instinkts, Ortssinns und Erinnerungsvermögen selber seinen frühern Stall und die Wohnung seines Herrn wieder auffinden. Allein der Gaul wandte sich bald da, bald dorthin, und machte so viele Umwege und Wendungen, schlug so vielerlei Straßen ein, die nach ganz entgegengesetzten Richtungen führten, daß der Quäker bald zu bereuen begann, daß er sich nicht gleich von Anfang an eine obrigkeitliche Behörde gewandt habe.

Endlich aber, nach einer Wanderung von mehreren Stunden stieß der Gaul plötzlich ein lautes fröhliches Wiehern aus, trabte munter davon, und der Quäker sah ihn bald darauf in den Hof und Stall eines ansehnlichen Hauses in einer der Vorstädte einbiegen. Als Freund Toby zur Stelle kam, sah er einen Stallknecht im Hofe, welcher das Pferd streichelte, als ob er es über seine Heimkehr beloben und liebkosen wollte, und es sodann an seine gewohnte Krippe führte.

Als der Quäker sich nun bei einem Vorübergehenden nach dem Besitzer dieses Hauses erkundigte, erwiderte dieser: „Wie? Ihr wißt nicht, daß dieses Haus dem reichen Kaufmann Edward Beresford gehört?“

Der Quäker war wie versteinert. Sollte denn Algernon's Vater ein Straßenräuber sein? dachte er. Hier galt übrigens kein Träumen und Ueberlegen; hier mußte gehandelt werden. Er erinnerte sich, daß bisweilen Personen von anscheinend großer Achtbarkeit mit Räuberbanden in Verbindung gestanden, daß namentlich der Straßenraub vor einigen Jahrzehnten bei einer gewissen Klasse von jungen Lebemännern ein beliebtes Mittel gewesen war, um ihrer, durch Verluste im Hazardspiel und sonstige Verschwendung trocken gelegten Börse wieder aufzuhelfen; und ermuthigt, durch das stumme aber höchst bedeutsame Zeugniß der Stute, beschloß Toby die-

hat „das Chignon“ zum Masculinum erhoben — existiren zu können glaubt. Aus Paris wird nun gemeldet, daß einige der dortigeu tonangebenden Modedamen bereits den Anfang gemacht haben, sich vom Chignon und dem falschen Haar überhaupt vollkommen zu emancipiren. Man trägt, zu der guten Mode unserer Mütter zurückkehrend, den Kopf a la Titus frisirt, d. h. das eigene Haar leicht gekräuselt, wie man es in dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts allgemein getragen hat. Für die Gesundheit unserer Damenwelt würde eine derartige Aenderung der Mode geradezu maßgebend sein, denn es ist ärztlich konstatirt, daß ein großer Theil der so häufig vorkommenden Migräneleiden und anderer nervöser Zufälle, welchen unsere Damenwelt ausgesetzt ist, von der Hitze herstammt, durch das Tragen falscher Haare verursacht wird und welche auf die Kopfnerven ganz außerordentlich einwirken.

— König Albert von Sachsen hat von Merseburg aus unter dem Datum des 13. September folgenden Tagesbefehl an das königlich sächsische (XII.) Armee-Korps erlassen:

Soldaten!

Zum ersten Male seit den denkwürdigen Jahren 1870/71 ist das sächsische Armee-Korps in diesen Tagen als Ganzes wieder vereint gewesen, um auch unter den Augen Seiner Majestät des deutschen Kaisers von seiner Schlagfertigkeit Zeugniß abzulegen.

Sowie dem Korps die Ehre des Beifalls unseres kaiserlichen Oberfeldherrn bereits zu Theil geworden, so gereicht es auch Mir zur Freude und Genugthuung, Euch wegen Eurer bewiesenen guten Leistung, Haltung und Disziplin Meine volle Zufriedenheit und Anerkennung aussprechen zu können.

Der echt soldatische Geist, der Meine Truppen beseelt, sowie deren stets gewissenhaftes Streben nach Vervollkommnung, befähigten dieselben nur erneut auch jetzt als ein tüchtiges Ganze sich zu bewähren.

Euch Allen, von Eurem Erlauchten Führer herab bis zu dem jüngsten Soldaten entbiete Ich hierfür Meinen königlichen Dank, indem ich von Euch Meinen braven Truppen erwarte und vertraue, daß Ihr alle Zeit fortfahren werdet in Eifer, Hingebung, Treue und Tapferkeit das Volk Meiner Sachsen, in Mitten unseres großen deutschen Heeres, würdig zu vertreten.

Das walte Gott! Albert.

Ausland

Frankreich. Paris, 15. September. In Frankreich besteht eine Versicherungsgesellschaft für Militärs, **La Prèvoyance militaire**, mit einem Grundkapital von 2 Millionen frcs., welche Kapitalversicherungen auf folgender Basis übernimmt. Der Versicherte zahlt fünfmal einen Jahresbeitrag von 10 bis 200 frcs., oder auf einmal den ganzen Betrag, jedenfalls unter Anrechnung der Zwischenzinsen. Im Falle einer Verwundung, welche die Pensionirung oder eine anderweitige Geldabfindung von Seiten des Staates zur Folge hat, erhält der Versicherte ein Kapital von 1500 bis zu 30,000 frcs. d. h. den dreißigfachen Betrag der eingezahlten Beiträge. Von wie hoher Bedeutung der Besitz eines Kapitals für alle durch Verwundung zu fernerem Militärdienst untauglich gewordene Personen ist, und wie von diesem Kapitalbesitz häufig die Möglichkeit abhängt, eine angemessene Lebensstellung im Civildienst zu begründen, braucht nicht näher nachgewiesen zu werden.

— Der Präsident der Republik ist heute wieder eingetroffen. Mit dem zuletzt in Besancon ihm bereiteten Empfange soll er am Meisten zufrieden sein. Man meldet in dieser Beziehung vom 13. Sept. Der Präsident der Republik hat gestern den Manövern bei Campagnole beigewohnt und ist dann in Begleitung der Herzöge von Aumale und Nemours in Besançon eingetroffen, wo er von dem Maire der Stadt, dem Senator Oudet, mit einer an das Groteske streifenden Anrede begrüßt wurde. — Des Abends war die Stadt illuminirt. Der Marschall wurde auf der Fahrt nach der Präfektur, wo er den Herzog von Aumale an seiner Seite hatte, mit den Rufen: Es lebe die Republik! Es lebe der Marschall-Präsident der Republik! empfangen; an einigen Orten wurde auch die Marseillaise gesungen.

— Wie die „Agence Haves“ erfährt, wären von dem Minister des Auswärtigen, Herzog Decazes, in dem heutigen Ministerrathe ebenfalls beruhigende Mittheilungen über die Lage der Dinge im Orient gemacht worden.

Großbritannien. In Bristol wurde am 11. d. der jährliche Herbstkongreß der vereinigten Handelskammern Großbritanniens in Gegenwart von ca. 150 Deligirten eröffnet. Den ersten Gegenstand der Erörterung bildete ein Antrag des Bristoler Deligirten, welcher erklärte, es sei nicht wünschenswerth, daß England irgend welche mit den Prinzipien des Freihandels unvereinbare Verträge unterzeichne. Mehrere den Antrag unterstützende Redner wiesen auf die nachtheilige Wirkung hin, welche das französische Prämiensystem auf den englischen Zuckerhandel ausübe. Morris, der Deligirte von Halifax, bekämpfte den Antrag mit dem Bemerken, daß während über die Vortheile des Freihandels nicht zwei Meinungen herrschen könnten, man doch anerkennen müßte, daß jede Regierung das absolute Recht besitze, ihre eigenen Gesetze zu geben und ihre eigenen Handelsprinzipien geltend zu machen. Der Antrag wurde zurückgezogen. Der Vorschlag der Handelskammer von Newastle und Gateshead, den Suezkanal unter die Aufsicht einer internationalen Kommission zu stellen, wurde mit beträchtlicher Stimmenmehrheit genehmigt

Belgien. In Belgien hat die liberale Partei, welche einige Aussicht hat, demnächst die Leitung der Verwaltung zu übernehmen, die Grundzüge für eine Reform des belgischen Heerwesens aufgestellt. Man verlangt: Beseitigung des Einsteherwesens und Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, eventuell mit dem Institut der Einjährig-Freiwilligen, falls dies nicht zu umgehen sein sollte; Begrenzung der aktiven Dienstzeit auf drei Jahre und Aushebung von jährlich 15,500 Mann an Stelle des jetzt nur 12,000 Mann betragenden Kontingentes.

— Brüssel, 14. September. Die internationale geographische Konferenz hat heute ihre Arbeiten beendet, nachdem in allen Punkten ein vollständiges Einvernehmen erzielt worden war. Am Schlusse der Sitzung richtete der französische Admiral de la Ronciére le Noury eine Ansprache an den König und dankte demselben, daß er zur Erreichung von humanitären und civilisatorischen Zwecken die Initiative ergriffen habe. Der König erwiderte mit Dankesworten dafür, daß die Mitglieder der Konferenz seiner Einladung Folge gegeben hätten.

Dänemark. Kopenhagen, 14. September. Nach hier eingegangenen telegraphischen Meldungen hat am 12. d. ein heftiger Orkan die Inseln St. Thomas und St. Croix heimgesucht. Bei demselben hat die Mannschaft von zwei amerikanischen Schiffen den Tod in den Wellen gefunden, weitere Verluste von Menschenleben waren nicht bekannt, auch der am Eigenthum angerichtete Schaden stellte sich vorläufig als ein nur mäßiger heraus.

Türkei. Die diplomatische Bearbeitung der Pforte hat in Konstantinopel zwar ihren Fortgang, deren letztere Forderungen sollen ermäßigt sein und es werden diese Punkte auch angedeutet, im Ganzen ist man nicht viel weiter gekommen. Während in Paris die Hoffnungen für den nahen Frieden aufrecht erhalten werden, drücken Wiener Meldungen das Gegentheil aus. — Die Türken fangen nun an, ihre Gräuelthaten indirekt zu beschönigen; so befindet sich nach einem von dem Dr. Zöfos, Direktor des Sanitätsdienstes bei der Armee von Podgorizza, dem Kommandirenden dieser Armee erstatteten Bericht unter den in den letzten Gefechten Verwundeten, welche in das Centralhospital und in die Ambulanzeu übergeführt waren, eine Anzahl Soldaten, welche von den Montenegrinern durch Abschneiden der Nasen, Ohren und Lippen in furchtbarer Weise verstümmelt sind.

— Aus Bukarest wird dem wiener Tageblatt berichtet: Es scheint kaum mehr zweifelhaft, daß Rumänien sich zu einer entschiedeneren Haltung gegenüber der Türkei anschickt. Der Fürst und die Regierung scheinen von dem übermüthigen Verfahren des Paschas in Konstantinopel verletzt und erbittert. Die Thronbesteigung Abdul Hamid's wurde dem Fürsten Karl ebenso wie den türkischen Generalgouverneuren mit folgendem Telegramm avisirt: „Se. Maj. Sultan Murad Khan, der von der Krankheit, die ihn seit seiner Thronbesteigung heimgesucht hat, nicht geheilt werden konnte, ist gemäß den Vorschriften des Cheri abgesetzt worden. Nach der Regel der ottomannischen Dynastie hat der legitime Thronfolger Sultan Abdul Hamid Chan heute den 11. Chaban des Jahres 1293 den Thron bestiegen. Gebe Gott, daß seine Thronbesteigung eine Quelle des Glückes und des Wohlergehens werde für alle seine Unterthanen. Amen. Sie haben öffentlich die Thronbesteigung Sr. Majestät zu proclamiren und nach altem Brauche in den Orten, welche ein Fort oder Batterien besitzen, durch drei Tage nacheinander fünfmal des Tages Salven von je einundzwanzig Schüssen zu geben sowie auch am Abend die öffentlichen und anderen Gebäude illuminiren zu lassen. Gez. Mehmed Ruschdi.“ Dieses Telegram wird wie eine Beleidigung Rumäniens und des auf seinem Fürstenthrone sitzenden Hohenzollern'schen Prinzen angesehen. Das Organ des Ministeriums des Aeußern, das offiziöse „Journal de Bucarest“ veröffentlicht einen drohenden Artikel gegen die Türkei, worin es sagt: „Die Türkei sollte wissen, daß eine feindliche Haltung Rumäniens für sie die schwersten Verwickelungen im Gefolge haben werde. Es scheint, daß die siegreiche Türkei von ihren Siegen den uuerbittlichsten Gebrauch machen wolle und daß sie hierbei auf die Unterstützung Englands zählt. Aber Rußland wird nicht gestatten, daß die christlichen Völker des Orientes vernichtet werden. (Wird wohl nicht viel zu bedeuten haben.)

Provinzielles.

Osterode. Ein hiesiger Schuhmachermeister hatte in mehreren Zeitungen angekündigt, daß er Umzugshalber sein Geschäft „nebst seinen Gehülfen“ verkaufen wolle, die Folge davon war, daß Letztere die Arbeit einstellten, indem sie sich darauf beriefen, daß der Menschenhandel in Preußen verboten ist.

Lautenburg. Die letzte Bilanz des hiesigen in Concurs verfallenen Vorschußverein vom 31. Juli cr. stellt sich nach der Gen. Corresp. wie folgt: Activa: Cassa 59,595 Mk. Wechselforderung 25,186,14, Werthpapiere 4353 Mk. Conto Corrent 7020,38 Mk Passiva: Darlehne auf Kündigung 44,895,27 Mk. Darlehne gegen Wechsel 3328,76 Mk. Unterbilanz beim Verkauf des angenommenen Grundstücks 20,965,47 Mk. Durch die Kosten des Concurses und den Ausfall beim Verkauf der Werthpapiere wird die Unterbilanz sich jedoch noch vergrößern.

Graudenz, 15. September. Wie dem „Ges.“ berichtet wird, sind bei dem Neubau der dortigen Mittelschule, welche der Commune viel Geld kostet, jetzt schon bedeutende Bauvernachläßigungen erkannt u. sollen sich in Folge fehlerhafter Construction gefährliche Zeichen herausgestellt haben, so daß man bedeutende und kostspielige Nachhilfe vorzunehmen wird beschließen müssen. — Der Festplatz zur Districts-Ausstellung ist zum Theil schon geschmückt. Es waren zu derselben bereits 167 Häupter Vieh angemeldet.

Marienwerder, 13. September. In der heute stattgefundenen liberalen Wahlversammlung wurde zum Reichstage Herr von Winter-Danzig und die Herren Plehn-Kopitkomo und Wetzki-Marienwerder für das Abgeordnetenhaus aufgestellt.

Königsberg, 14. September. Der Chef des Generalstabes General v. Verdy, hat im höhern Auftrage den Truppenmanövern in Oesterreich beigewohnt und wird in diesen Tagen wieder von dort hierher zurückkehren.

Tilsit. Der Löwenson'sche Diebstahl, wie man hier durchweg den im November 1874 in dem Goldwaarenlager des hiesigen Juweliers und Goldarbeiters H. Löwenson ausgeführten gewaltsamen Diebstahl, bei dem für etwa 12,000 bis 13,000 Thlr. Goldwaren, Uhren, Ketten, Ringe, gestohlen wurden, nennt, machte seiner Zeit viel Aufsehen. Durch die am Montag den 11. September stattgehabte Verhandlung vor der Kriminaldeputation des hiesigen Kreisgerichts ist die Sache nun zu einen, wenn auch ganz unerwarteten Abschluß gekommen. Schon zweimal hatte die Entscheidung der Sache vertagt werden müssen, weil die aus Rußland geladenen Zeugen nicht die Grenze passiren konnten. Am zweiten Terminstage war die commissarische Vernehmung der Zeugen in Tauroggen beschlossen u. zu dem Zweck ein Kreisgerichtsrath mit Protokollführer, Dolmetscher und Angeklagtem herübergefahren. Das Resultat dieser Vernehmung wurde in der Sitzung am 11. September verlesen. Der russische Landrath, der die Haussuchung in Makariew geleitet, der Krüger Jankel Harber, bei dem die als gestohlen erkannten Sachen gefunden, und dafür vom rusischen Kriminalgerichte mit zwei Monaten Gefängniß bestraft war, ein Goldarbeiter Platzlap hatten übereinstimmend den Pferdehändler Bernhard Lewi als den Verkäufer der Sachen bezeichnet, seinen Wohnsitz aber nicht nach Tilsit, sondern nach Insterburg verlegt, und den ihnen vorgstellten Angeklagten nicht als denselben wieder zu erkennen vermocht. Ebenso hatte schon am 4. September die Apothekerfrau Heymann aus Moskau erklärt, der auf der Anklagebank sitzende Mann sei nicht derjenige, welche ihr Goldarbeiten zum Kauf angeboten. — Unter diesen Umständen beantrage auch der Staatsanwalt die Freisprechung, welche durch den Gerichtshof „wegen mangelnden Beweises“, wie es in den Gründen hieß, erfolgte. (T. W.)

Der internationale Zucker-Kongreß und die deutsche Produktion.

Nachdem der deutschen Reichsregierung wiederholt die Aufforderung zugegangen ist, an der im November zu Paris stattfindenden Zucker-Konferenz Theil zu nehmen, dürfte es von Wichtigkeit sein, die Haltung, welche in dieser Angelegenheit die fachmännischen Kreise einnehmen, kennen zu lernen. Es liegen uns die Berichte verschiedener Handelskammern vor, denen Folgen-

---

ses Räthsel weiter aufzuklären. Er trat daher in den Hof, warf einen Blick in den Stall, wo er seinen eigenen Wallachen stehen sah, und fragte den Stallknecht, ob er den Herrn vom Hause nicht sprechen könne. Hierauf erhielt er den Bescheid, Mr. Beresford sei noch nicht aufgestanden, obschon es bereits gegen Mittag ging. Dieß waren lauter weitere Bestätigungen seines Argwohns: der Hausherr war auf des Quäkers Pferde nach Hause gekommen und ruhte noch von seiner nächtlichen Strapatze aus. Der Quäker ließ sich aber nicht abweisen, sondern behauptete so hartnäckig, er müsse Mr. Beresford in einer höchst dringenden Angelegenheit sprechen, daß der Hausherr am Ende einwilligte, ihn in seinem Schlafzimmer zu empfangen.

„Mit Verlaub, wer seid Ihr und was wollt Ihr hier?“ hub der Herr vom Hause an, welchem die Unterbrechung seines Morgenschlummers sehr unangenehm zu sein schien.

Der Ton seiner Stimme bestätigte auf's Neue Freund Toby's Vermuthungen; er nahm daher ganz gelassen einen Stuhl und setzte sich neben das Bette. Mittlerweile hatte Beresford einen flüchtigen Blick auf seinen Besucher und dessen Kleidung geworfen, und war darüber so erschrocken, daß er nur mit unsicherer, bebender Stimme seine Frage nach dessen Begehren wiederholen konnte.

„Ich muß Dich zunächst bitten, mir meine Uhr zurückzugeben, welche Du gestern von mir geborgt hast,“ versetzte Toby ruhig.

„Eure Uhr?“ rief Beresford.

„Freilich, Freund! Diese Uhr hat für mich einen ganz besondern Werth, denn sie ist ein Geschenk von meiner verewigten Gattin. Mein Schwager, der Alderman, würde es mir nie verzeihen, daß ich ein Liebespfand von seiner Schwester hingegeben hätte!“ — Die Erwähnung des Alderman's schien auf Beresford einigen Eindruck zu machen, allein Toby schien sich gar nicht daran zu kehren und fuhr fort: „Auch würdest Du mich sehr verpflichten, wenn Du mir gleichfalls die zwölf Guineen zurückgeben wolltest, die Du zu gleicher Zeit von mir geborgt hast. Wenn Du ihrer übrigens dringend bedarfst, so will ich sie Dir noch einige Zeit auf Darlehen lassen, wofern Du mir dafür eine Quittung ausstellen willst!“

Der Kaufmann war ob der kaltblütigen unerschütterlichen Ruhe des Quäkers so betroffen, daß er den Besitz der geraubten Gegenstände gar nicht zu läugnen wagte. Indessen wollte er doch auch die Wahrheit nicht eingestehen und zögerte daher mit der Antwort. Deßhalb fuhr Toby fort: „Ich wollte Dir zugleich anzeigen, daß meine Tochter Rahel den übernächsten Donnerstag Hochzeit machen wird. Ich hatte zu ihrer Morgengabe 200 Pfd. Strl. bestimmt, aber ein Straßenräuber hat mir dieselben gestern Abend auf dem Heimwege nach London abgenomen. Drum muß ich Dich jetzt bitten, Deinem Sohne Algernon eine Mitgift zu geben, was ich sonst nicht von Dir verlangt haben würde!“

„Meinem Sohne Algernon?“ rief Beresford.

„Ja, mein Freund! hast Du es denn nicht gewußt, daß Dein Sohn, ein wackerer junger Mann, meine Rahel liebt und sie zu ehelichen gedenkt? Ich bitte Dich nun: thue Du etwas für ihn, denn es wäre mir nicht lieb, wenn er von meinem Abenteuer der vergangenen Nacht hören würde! Wenn Du aber die Summe nicht ersetzen willst, die ich ihm versprochen, so muß ich ihm sagen, wie ich sie verloren habe!“

Beresford sprang aus dem Bette, öffnete, einen Schrank, nahm aus demselben eine Kassete und schloß sie auf, worauf er ihr die Uhr, die Börse und den Geldsak des Quäkers entnahm und sie diesem überreichte.

„Recht so!“ sagte Toby; „ich sehe wohl, daß ich Recht hatte, indem ich mich auf Dich verließ!“

„Begehrt Ihr noch etwas Weiteres von mir?“ fragte der Kaufmann barsch.

„Allerdings! ich habe Dich noch um eine Gefälligkeit bitten wollen, mein Freund! Weißt Du was? Enterbe Deinen Sohn!“

„Und weßhalb denn?“

„Damit man mir nicht nachsagen könne, ich habe auf Dein Vermögen spekulirt!“ versetzte der Quäker und verließ das Zimmer. — Man soll die Sünden der Eltern nicht an ihren Kindern heimsuchen! sagte der wackere Toby Simpson zu sich selbst, als er die Treppe hinunter ging; Rahel soll den Sohn dieses Mannes heirathen, aber niemals das gestohlene Geld anrühren! — Als er den Hof erreicht hatte, sah er nach dem Fenster empor, von wo aus Beresford ihm nachsah, und rief: „Freund, ich habe Dir Deine Stute zurückgebracht; sei nun so freundlich, mir mein eigenes Pferd wieder zu geben!“

Einige Minureu später schwang sich Toby auf seinen Fuchsen, und trabte mit seiner Uhr, Börse und seinem Geldsacke nach Hause. — „Ich habe Deinem Vater einen Besuch gemacht, Algernon“, sagte er zu diesem, als er ihn bei Rahel antraf, „ich denke, wir werden gut mit einander auskommen!“

Einige Stunden später erwiderte Mr. Beresford Toby's Besuch, nahm ihn bei Seite und sagte: „Würdiger Quäker, Eure Handlungsweise hat mich tief gerührt. Ihr hättet mich in den Augen meines Sohnes entehren und ihm das Glück seines Lebens rauben können, indem Ihr ihm Eure Tochter verweigertet; aber Ihr habt es vorgezogen, ganz als der weise gütige Mann zu handeln, der Ihr seid! Ich will nie mehr in den Fall kommen, vor Euch zu erröthen. Nehmt diese Papiere! — und nun lebet wohl! Ihr werdet mich niemals wiedersehen!“ damit verließ er das Haus.

Als der Quäker die ihm von Beresford übergebenen Papiere öffnete, fand er darin mehrere Anweisungen in hohem Betrage auf einige der ersten Bankiers von London, sodann aber eine Liste von Namen sammt beigesetzten Summen von mehr oder minder bedeutendem Betrage mit der Ueberschrift: „Verzeichniß derjenigen Personen, welche beraubt, und der Summen, welche ihnen abgenommen worden sind“; und unten stand: „Ziehet das Geld aus den verschiedenen Banken, als ob Ihr es mir in's Ausland senden wolltet, und erstattet damit in'sgeheim die obigen Summen zurück, wie und durch welche Vermittelung Ihr es für gut haltet. All mein übriges Vermögen ist auf rechtliche redliche Weise erworben worden, und Eure Tochter kann dereinst mit gutem Gewissen meine Erbschaft antreten.

Am andern Tage verließ Bersford London und machte, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, eine Reise nach Frankreich. Am Tage der Trauung seiner Tochter gab der Quäker ein großes Gastmahl, wobei das allgemeine Gespräch der Gäste sich um die Ehrlichkeit des Londoner Stegreifritters drehte, welcher neuerdings zur großen Freude einzelner Beraubten das Kapital und die Interessen von großen Summen zurückerstattet habe, die jene früher verloren hatten. Man belobte diese werkthätige Reue eines Verbrechers sehr; Niemand aber fühlte hierüber in seinem Herzen wohl eine aufrichtigere Freude, als der ehrliche Quäker Toby Simpson.

des zu entnehmen ist. Die beklagenswerthen Zustände — so wird von Crefeld geschrieben — welche durch die große französische Konkurrenz seit dem Jahre 1871 für die deutsche Zucker-Industrie und namentlich für die rheinischen und süddeutschen Raffinerien bestanden, scheinen durch das hoffentlich noch in Kraft tretende neue Zuckerzollgesetz in Frankreich besseren Verhältnissen weichen zu sollen. Das neue Gesetz in Frankreich ist in Folge der Brüsseler Konvention vom 11. August 1875 erlassen, welche zwischen England, Holland Belgien und Frankreich abgeschlossen wurde, tritt aber nur dann in Geltung, wenn in Holland und Belgien entsprechende neue Zollgesetze gleichfalls Annahme finden. Bei Gelegenheit der Erneuerung der demnächst ablaufenden Handelsverträge würde es ein dankenswerthes Unternehmen der deutschen Regierung sein, ein solches Einvernehmen mit den Konventionsstaaten zu schaffen, daß auf dem Gebiete der Zuckerbesteuerung noch ein weiterer gemeinsamer Schritt nach vorwärts geschehe. Es wäre dies die Herbeiführung einer reinen Konsumsteuer für Zucker in den kontrahirenden Staaten. Man möge die Rohzuckerfabriken und Raffinerien unter Kontrole stellen, den Eingang des Rohproduktes in die Raffinerien, sei es von den Rohzuckerfabriken, sei es vom Auslande her, steuerfrei gestatten und nur den Zucker, der aus den Rohzuckerfabriken und Raffinerien oder vom Auslande direkt in den Konsum geht, der Besteuerung unterwerfen. Im Gegensatz hiezu bemerkt der Magdeburger Bericht: „Die Konvention, welche die Regierungen von England, Holland, Belgien und Frankreich am 8. November 1864 bezüglich der Zuckerbesteuerung abgeschlossen haben, hat sich nicht bewährt; der Versuch, einen gleichartigen Maßstab zu ermitteln, nach welchem Zollsätze und Rückvergütungen, obgleich in den vier Staaten der Zolleinheitssatz verschieden sein konnte, bemessen werden sollten, ist durch die Manipulationen der französischen Raffineure als gescheitert zn betrachten und selbst in dem sonst so freihändlerischen England, das die Zuckerzölle aufgehoben hat; wird der Gedanke ernsthaft ventilirt, gegen die Einfuhr der vertragswidrig prämiirten französischen Raffinade Maßregeln zu ergreifen. Ob und wie die Konvention bei dem bevorstehenden Ablauf verlängert, resp. modifizirt wird, läßt sich zur Zeit nicht beurtheilen. Wir sehen uns nicht veranlaßt, den Beitritt zu einer derartigen Konvention zu befürworten, wir müssen aber dringend verlangen, daß entsprechend der Behandlung als meistbegünstigte Nation wir mit unsern Erzeugnissen in Frankreich nicht nachtheiliger behandelt werden, als andere Länder und daß dem Bestreben Frankreichs, mit seiner Zuckerherstellung durch notorische Prämiirung der Raffinade den europäischen Markt beherrschen zu wollen, in geeigneter Weise entgegen getreten werde, sei es für den Fall, daß unser Zucker dort höher besteuert oder gar prohibirt wird, durch Repressalien unsererseits, oder sei es in Vereinbarung mit anderen Staaten, welche durch jene Prämiirungen ebenfalls geschädigt werden." Von anderer mit deutschen Zuckerfabrikanten in enger Beziehnng stehender. sachverständiger Seite wird dagegen bemerkt: Die Beschwerden, welche die Handelskammer in Magdeburg gegen die Prämien Frankreichs und Oesterreichs, wie gegen den Ausschluß der deutschen Raffinaden in Frankreich geltend gemacht, sind in jeder Beziehung gerechtfertigt. Wenn aber die genannte Kammer den Beitritt zu einem internationalen Vertrage nicht befürwortet, so schwächt das die Einwirkung, welche die deutsche Regierung zur Beseitigung der erwähnten Beschwerden geltend machen kann. Der Beitritt wäre in Aussicht zu stellen, wenn man zu einer Uebereinkunft gelangen könnte, die den Prämien in zuverlässiger Weise ein Ende machte. Zu einer solchen Vereinbarung würde man am ehesten kommen, wenn eine reine Konsumsteuer eingeführt würde, die nur wegen der etwa damit verbundenen Ueberwachung der Fabrikate und Raffinerien ihre großen praktischen Schwierigkeiten hat. Die Zuckersteuergesetzgebung in Frankreich, Belgien und Holland ist augenblicklich in einer Umwandlung begriffen, die wahrscheinlich mit einer Aufhebung der Zölle und Steuern auf Zucker in Holland und Belgien ihren Schluß für letztere beiden Länder findet. Von den übrigen Handelskammern treten Halle und Göttingen dem Magdeburger Gutachten bei; Köln, Stettin und Wesel, ebenso Braunschweig wenden sich nachdrücklich gegen die Modalitäten der französischen Ausfuhrprämien, Wesel mit der eventuellen Forderung, unsere inländische Zuckerproduktion Frankreich gegenüber durch höhere Eingangszölle zu schützen.

Locales.

— **Kreissynode.** In der am 13. d. Mts. hierorts abgehaltenen Kreis-Synode wurde über den sittlichen Zustand der evangelischen Bevölkerung berichtet, daß derselbe sich im Ganzen gegen das Vorjahr gebessert habe; daß 10 Personen aus der Kirche ausgetreten, dagegen 19 Personen zu ihr übergetreten seien. — Als Berathungsgegenstand war von dem Consistorium der Provinz Preußen gegeben, wie es möglich sei, die in der Kirchen-Gemeinde-Ordnung den Gemeinde-Kirchenräthen überlassene Einwirkung auf die religiöse Erziehung der Jugend in der Schule praktisch zu verwerthen.

Beschlossen wurde:

1. Der Gemeinde-Kirchen-Rath fordert die Lehrer auf, verwahrloste Schüler oder solche, die gewissenlos die Schule versäumen, ihm zu nennen und erbietet sich, durch seinen Einfluß auf die betreffenden Eltern, soweit er vermag, Besserung herbeizuführen.
2. Der Gemeinde-Kirchen-Rath will sich bemühen, einen fleißigen Besuch der Gottesdienste, der Confirmandenstunden, der kirchlichen Katechisationen von Seiten der Jugend herbeiznführen.
3. Der Gemeinde-Kirchen-Rath soll insgesammt oder durch einzelne Abgeordnele aus seiner Mitte die Religionsstunden der Schule besuchen und bei deren öffentlichen Prüfungen nicht fehlen.

Dagegen fand der Vorschlag, welcher von einer Seite gemacht wurde, Sonntagsschulen in der Kirche einzurichten, keine Zustimmung. —

Das schriftliche Referat über diese Angelegenheit hatte Herr Pfarrer Klebs erstattet und in demselben „Confessions-Schulen" verlangt und die „beklagenswerthe Schwäche des gegenwärtigen Kirchenregiments" betont. Durch diese Aeußerungen der orthodoxen Richtung wurde die freisinnige Partei provocirt und von mehreren Synodalen sofortige Rektification ertheilt. Der Vorsitzende, Herr Superintendent Markull, suchte zwar die Harmlosigkeit des Ausgesprochen darzulegen und daß es nur eine Ansicht eines einzelnen Synodalen sei, mußte aber auf Befragen zugeben, daß das Referat orgin. an das Consistorium zu Königsberg abgehe. — Deshalb brachten die Synodalen Gessel, G. Prowe, Behrensdorff und Maurermeister E. Schwartz folgenden Antrag schriftlich ein:

„Das Referat fußt auf der auch in demselben ausgesprochenen Ansicht, daß die Schwierigkeit, unseren Schulen mit religiöser Einwirkung beizukommen, zum großen Theil von einer „beklagenswerthen Schwäche des gegenwärtigen Kirchenregiments hergeleitet wird. Die Synode kann sich mit dieser Ansicht nicht einverstanden erklären, sondern meint, daß das Kirchenregiment auch in der Schulsache, speciell durch möglichste Förderung paritätischer Schulen, seine Pflicht gethan hat." — Diesen Antrag wollte der Vorsitzende nicht zur Diskussion stellen, indem er meinte, er stände nicht auf der Tagesordnunp, sei gegen die Geschäftsordnung, auch verspätet eingebracht; wer würde künftig ein Referat übernehmen, wenn die Ansicht des Referenten einer Kritik unterzogen werde u. s. w. Obgleich diese Anschauungen des Vorsitzenden von den Antragstellern in längerer als einstündiger Debatte als unhaltbar bekämpft wurden, mußten sie sich vorläufig mit dem Vermittelungsvorschlage begnügen, daß der Antrag wörtlich in's Protokoll aufgenommen wurde mit dem Zusatze, daß eine Disknssion über denselben vom Vorsitzenden nicht gestattet worden sei. — Bezeichnend für letzteren ist, daß er das Verlangen der Kreis-Ausschuß-Mitglieder Welde-Culmsee u. Holtz-Mocker, sowie des Gerichtsraths Voigt als Mitantragsteller aufgenommen zu werden, rund abschlug.

— **Protestanten-Verein.** Für die Sitzung des Protestanten-Vereins am 18. d. M., Abends 8 Uhr, im Hildebrandt'schen Locale liegen zwei Gegenstände zur Besprechung vor, und zwar 1. der Bericht über die Verhandlungen des Protestantentages in Heidelberg im August d. J., 2. eine Besprechung über die Hebung des öffentlichen Gottesdienstes durch kirchliche Musik, zu welcher Herr Prof. Dr. Hirsch einen einleitenden Vortrag geben will. Es wird in der Hand der Versammlung liegen, welches der beiden Themata zuerst behandelt werden soll; beide sind von gleich großem Interesse und ist deshalb eine recht zahlreiche Theilnahme zu wünschen. Auch Nichtmitglieder haben freien Zutritt und das Recht der activen Betheiligung an der Erörterung.

— **Feuer.** Im Dorfe Koryt ist in vergangener Nacht (vom 15. zum 16. Sept.) in der Scheune des Besitzers Jos. Balinski Feuer, dessen Veranlassung unbekannt ist, ausgebrochen und das ganze Gebäude mit der vollen, leider unversicherten, Erndte eingeäschert worden.

Briefkasten.

Eingesandt.

In Bezug auf die in Nro. 213 d. Ztg. enthaltene Correspondenz aus Strasburg geht uns folgende Berichtigung zu:

In Nro. 213 Ihrer Zeitung befindet sich ein Bericht über die am 8. d. Mts. in Strasburg stattgehabte deutsche Urwählerversammlung, in welcher die Candidatenrede des Herrn Hankwitz ohne nur mit einem Worte ihres Inhalts zu gedenken, als ziemlich unbedeutend charakterisirt ist, wenn Ihr Correspondent auch nicht umhin kann, von dem folgenden Redner zu bemerken, daß er sich im Allgemeinen den Ausführungen des Herrn Hankwitz angeschlossen, woraus erhellt, daß in den Augen dieses zweiten Redners jene Ausführungen doch nicht so ganz unbedeutend erschienen sein müssen.

Es bleibe dahingestellt, ob es nicht Ihres Correspondenten würdiger gewesen wäre, kurz auf den Inhalt der besagten Rede einzugehen und dem Leser die Beurtheilung derselben zu überlassen. (Wir müssen den hier ausgesprochenen Vorwurf gegen unsern Correspondenten als unverdient bezeichnen. Derselbe hatte die Rede des Herrn Hankwitz in fast voller Uebereinstimmung mit dem vorliegenden Berichte auch mitgetheilt, Raummangel aber in der betr. Nummer bestimmte uns den betr. Theil der Correspondenz fortzulassen. D. Red.)

Wer mit seinen Meinungen an die Oeffentlichkeit tritt, muß sich der mehr oder weniger wohlwollenden Beurtheilung von Jedermann aussetzen, und es würde darum unsererseits auch jede Erwiderung unterblieben sein, wenn nicht obiges Urtheil, sowie die ganze Abfassung des Berichtes denselben als ein Wahlmanöver qualificirte, um beiden unseren Wahlcandidaten ferner stehenden Lesern Ihrer Zeitung Stimmung für Herrn Kallenbach zu erwecken.

Die Gerechtigkeit verlangt es darum, auch den Inhalt der Rede des Herrn Hankwitz hier mitzutheilen.

Vorweg tadelte er die Abstimmungen des Abgeordneten Kallenbach gegen das Altkatholikengesetz und gegen das Klostergesetz, indem er die Meinung vertrat, daß die Altkatholiken an das Vermögen der katholischen Kirche, welches aus Beiträgen und Vermächtnissen ihrer Vorfahren mit entstanden sei, berechtigten Anspruch hätten, und daß die Klöster ihrer inneren Verfassung nach staatsgefährliche Einrichtungen wären, deren Aufhebung nothwendig gewesen.

Er erklärte sodann, daß er der nationalliberalen Parthei angehöre.

Im Culturkampf würden Friedensstimmungen laut, er würde sich Bismarck anschließen, der ihm Gewähr biete für einen ehrenvollen Frieden.

Er würde für eine liberale Landgemeindeordnung stimmen, in der Städteordnung verwerfe er das Dreiklassenwahlsystem nnd sei für direkte Wahl, wenn Bevorzugung eintreten solle, so gebühre sie den Hausbesitzern, weil der Werth ihrer Grundstücke mit den besseren und schlechteren Communalverhältnissen der Städte steige und falle, und sie daher das größte Interesse an einer geordneten, sparsamen Verwaltung hätten.

Bezüglich des Schulgesetzes träte er für Besoldung der Lehrer durch den Staat ein, indem er die lautgewordenen Befürchtungen, der Einfluß des Staates würde dadurch ein zu großer. durch Hinweis auf die Stellung der Beamten zu entkräften suchte, — wäre die Staatsschule nicht zu erreichen, so müßten wenigstens im Schulverbande die Beiträge gerechter vertheilt werden.

Redner erklärte sich ferner für Ermäßigung der Immobilienstempelsteuer und Einführung der Börsensteuer.

In der jetzigen Gestalt des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz erblickte er eine Bevorzugung der großen Städte, es sei dahin zu wirken, daß statt des 24. Lebensjahres, von welchem ab jetzt Jemand das Heimathsrecht erwerben könne, das 18. Lebensjahr gesetzt werde.

Soviel über den Inhalt der Rede des Herrn Hankwitz; was die Stimmung der Versammlung im Allgemeinen betrifft, so schienen sich die städtischen Vertreter mehr für Herrn Kallenbach, die ländlichen mehr für die Herren Hankwitz und Reichel zu interessiren.

— r.

Löbau, 15. September. Die augenblicklich in Löbau neueingerichtete Handlung von **H. Goldstand's Sohn**. bietet dem Käufer die billigsten Preise sowohl in Colonial-Waaren als Wein, Rum, Cigarren, Salz, Wagenfett, Maschinenöl, Eisen. Jeder Käufer wird bald die Ueberzeugung der strengsten Reellität gewinnen, daher erscheint es empfehlenswerth auf diese Firma zu achten.

Newyork, 10. September. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Mosel", Capt. H. A. F. Neynaber, welches am 26. August von Bremen und am 29. August von Southampton abgegangen war, ist heute 6 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen.

— n. Aus der Provinz Posen, 15. September. (Hopfenbericht.) Die Hopfenernte, welche durch die bisherige Unbeständigkeit der Witterung zurückgehalten worden, ist jetzt wieder in vollem Gange und ¾ bereits in Sicherheit gebracht. Wir sind schon in der Lage ein annäherndes Urtheil über den Gesammtertrag unserer Provinz mitzutheilen und können denselben auf durchschnittlich ⅓ des vorjährigen Ertrages angeben. Auf vielen Stellen hat die Pflanze durch Nässe gelitten und mußte feucht eingebracht werden. — In der Situation des Verkehrs ist ein vollkommener Umschlag eingetreten, da die flauen Berichte aus Baiern und England die frühere wilde Kauflust gänzlich verdrängt haben. Commissionäre, deren Kaufordres zu billigem Preise limitirt sind, treten im Einkauf sehr reservirt auf, wodurch sich Umsätze stark reduzirt haben. Für vorjährigen Hopfen fehlt jede Kauflust und wurde nur für Auswärts gekauft. Notirungen stellen sich für mittel 90 — 100 Mark, bessere Sorten 110 — 120 Mark, exquisite Qualitäten 130 — 140 Mark pro 50 Kilo. Von neuem Hopfen 1876er Ernte kamen vereinzelte Abschlüsse zu Stande und während anfänglich 430 Mark bewilligt wurde, hat sich der Preis späterhin durch Unlust seitens der Käufer bis auf 320 Mark heruntergedrückt. Einige Ballen feuchter Beschaffenheit brachte 220 bis 300 Mark. Der Export wird in diesem Jahre nur gering sein, da unsere Brauer beinahe ein Drittel der Ernte selbst brauchen. Das Angebot ist im Allgemeinen nur spärlich, da Producenten Forderungen sehr hoch halten und mit ihrem Produkt für später speculiren wollen.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 15. September.

Gold rc. rc. Imperials 1394,00 bz.
Oesterreichische Silbergulden 171,00 bz.
do. do. (¼ Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 267,60 bz.

Im Terminverkehr mit Getreide ist es heute recht still gewesen; dabei hat aber die Stimmung an Festigkeit gewonnen und die Preise haben zumeist kleine Besserungen gegen gestern erlangt. Effektive Waare, die im Allgemeinen etwas leichter abzusetzen war, indeß blos wenig gehandelt wurde, brachte nur vereinzelt bessere Preise als gestern. Gek. Weizen 6000 Ctr., Roggen 29000 Ctr., Hafer 9000 Ctr.

Rüböl ist neuerdings etwas besser bezahlt worden. Verkaufslust blieb aber schließlich vorherrschend. Gek. 1100 Ctr.

Spiritus hat sich zwar leidlich im Preise behauptet, die Haltung war aber schwach. Gek. 10000 Liter.

Weizen loco 180—220 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 146—185 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 130—175 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 125—165 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen: Kochwaare 169-200 ℳ, Futterwaare 160—168 ℳ bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß — ℳ bezahlt. — Oelsaaten: Raps 300,00—315,00 ℳ bezahlt, Rübsen 300,00—310,00 ℳ bezahlt. — — Leinöl loco 59 ℳ bez. — Petroleum loco 45 ℳ bz. — Spiritus loco ohne Faß 53,2 ℳ bez.

Danzig, den 15. September.

Weizen loco fand am heutigen Markte bei schwacher Zufuhr wieder gute Kauflust und wurden zu etwas höheren Preisen 400 Tonnen, darunter 200 Tonnen alt, verkauft. Bezahlt ist für neu Sommer-132, 133 pfd. 200 ℳ, hellfarbig 122 pfd. 200 ℳ, 130 pfd. 205 ℳ, hellbunt 132 pfd. 206, 208 ℳ, glasig 133 pfd. 206 ℳ, weiß 132/3 pfd. 210 ℳ, fein hochbunt glasig 136 pfd. 215 ℳ, alt hellbunt 130 pfd. 206 ℳ, hochbunt 129/30, 132 pfd. 209, 210 ℳ pro Tonne. Termine theurer. Regulirungspreis 204 ℳ.

Roggen loco sehr fest, neuer fast ohne Zufuhr, alter 124 pfd. 156 ℳ, 125, 125/6 pfd. 158, 159½ ℳ pro Tonne. Umsatz 109 Tonnen. Regulirungspreis 155 ℳ. — Gerste loco große 115 pfd. 160 ℳ pro Tonne bezahlt. — Erbsen loco Koch- 153 ℳ pro Tonne bezahlt. — Rübsen loco 315 ℳ pro Tonne bezahlt. — Raps loco nicht gehandelt. — Spiritus loco alter gestern zu 50,75 ℳ gekauft.

Breslau, den 15. September. (S. Mugdan.)

Weizen weißer 16,50—18,60—20,70 ℳ, gelber 16,20—18,20—19,40 ℳ per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 15,40 — 16,80 — 17,75 ℳ, galiz. 13,50—15—15,10 ℳ. per 100 Kilo. — Gerste neue 12,90—14,00—14,90 ℳ per 100 Kilo. — Hafer, neuer, 12,40—14,10 ℳ per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 15,90—16,90—18,70, Futtererbsen 14—16,00 ℳ pro 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 11,20—12,40—13,30 ℳ. — Rapskuchen schles. 7,30—7,50 ℳ per 50 Kilo. — Winterraps 28,50—30,00—30,75 ℳ. — Winterrübsen 26,50—28,00—29,75 ℳ. — Sommerrübsen 24,00—29,00 ℳ.—Dotter 20,50—26,25 ℳ

Getreide-Markt.

Thorn, den 16. September. (Albert Cohn.)

Weizen per 1000 Kil. 188—192 ℳ.
Roggen per 1000 Kil. 149—152 ℳ
do. neuer per 1000 Kil. 156—160 ℳ.
Gerste per 1000 Kil. 135—140 ℳ.
Hafer per 1000 Kil. 140—142 ℳ.
Erbsen ohne Zufuhr.
Rübkuchen per 50 Kil. 8½—9 ℳ.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.
Berlin, den 16. September 1876.

		15./9.76.
Fonds.	schwach.	
Russ. Banknoten	266—90	267—60
Warschau 8 Tage	266—30	266—40
Poln. Pfandbr. 5%	76—40	76—40
Poln. Liquidationsbriefe	68	68
Westpreuss. do 4%	95	95
Westpreus. do. 4½%	102	102—10
Posener do. neue 4%	95—25	95—10
Oestr. Banknoten	168—35	167—55
Disconto Command. Anth.	116—60	118—25
Weizen, gelber:		
Sept.-Octbr.	201	201
April-Mai.	208—50	208
Roggen:		
loco	151	152
Sept.-Octbr.	151—50	152—50
Okt.-Novbr.	152—50	153—50
April-Mai	157—50	158
Rüböl.		
Septr-Oktb.	69—70	70
April-Mai	71—80	72—10
Spirtus:		
loco	53—20	53—20
September.	53—10	53
April-Mai	52—80	52—70
Reichs-Bank-Diskont	4%	
Lombardzinsfuss	5%	

Meteorologische Beobachtungen.
Station Thorn.

15. Sept.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.	
2 Uhr Nm.	332,98	12,7	O2	bd.	
10 Uhr A.	331,72	10,2	SW1	bd.	Rgn.
16. Sept.					
6 Uhr M.	328,50	9,6	WSW3	bd.	Rgn.

Wasserstand den 16. Septbr. 3 Fuß 9 Zoll.

Uebersicht der Witterung.

Das Steigen des Luftdruckes in Norwegen und Dänemark hat fortgedauert, das Minimum im NW. ist im Verschwinden, jenes aus Ungarn hat sich nach NO. bewegt. In ganz Central- und Westeuropa ist der Luftdruck sehr gleichmäßig und der Wind schwach, im Innern des Continents der Himmel theilweise heiter und die Temperatur, besonders in Süddeutschland, weit unter der normalen.

Hamburg, 14. September 1876.
Deutsche Seewarte.

Telegraphische Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Berlin, 16. Septbr. Die Pariser „France" bezeichnet die Petersburger Nachricht über ein angebliches Schutz- und Trutzbündniß zwischen Rußland und Deutschland nach bester Unterrichtung für eine müßige Erfindung.

Bekanntmachung.

Gas-Konsumenten, welche zum 1. Oktober d. J. ihre Wohnungen oder Geschäfts-Lokale verlassen, oder dergleichen neue mit Gasleitungen versehene beziehen, wollen dies behufs pünktlicher Feststellung des Gasmesserstandes, wie auch die etwa nöthig werdenden Aenderungen an den Gasleitungen bei Zeiten im Comtoir der Gasanstalt melden, um dadurch die prompte Ausführung der erforderlichen Arbeiten 2c. in deren eigenem Interesse zu ermöglichen.

Thorn, den 14. September 1876.

Der Magistrat.

Anzeige!

Einem hohen Adel u. geehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hierselbst als

Landschaftsgärtner u. Garten-Ingenieur

niedergelassen habe. Gleichzeitig verbinde ich mit dieser Anzeige die Bitte, mich durch gefällige Aufträge in meinem Unternehmen unterstützen zu wollen. Ich übernehme Aufträge für alte und neue Gartenanlagen jeden Genres, und fertige Pläne und Kostenanschläge dazu an. Aufnehmen und vermessen der Grundstücke übernehme ich ebenfalls. Da für Herbstpflanzungen und andere Herbstarbeiten die geeignetste Zeit jetzt beginnt, so sehe ich gütigen Aufträgen baldigst entgegen und zeichne

Hochachtungsvoll

Ernst Haubenreisser
Garten-Ingenieur
Thorn, Breite-St: 87 II.

NB: Bei etwaiger Abwesenheit meinerseits, wird Herr G. Grundmann Hutfabrikant, in demselben Hause wohnhaft, die Güte haben, Briefe, Bestellungen etc. für mich entgegenzunehmen.

Homöopathische Offizin.

Dem geehrten Publikum empfehle ich meine nach der **Pharmacopoea homoeopathica** aus das Sorgfältigste bereiteten Medicamente zur gefälligen Benutzung.

J. Mentz,
Apotheke am Altstädt. Markt.

Elegante und einfache

Morgenkleider, Morgenhauben,

in großer Auswahl sind zu haben in dem Kleider-Magazin von

Elise Gaglin.

Feinstes

Tafel-Schmalz

à Pfund 70 Pfge. empfiehlt

Benno Richter.

Bestes Lagerbier in ganzen Tonnen und kleinen Gefäßen empfiehlt **J. Schlesinger.**

Die Magenbittern-Brantwein-Liqueur- & Essenzen-Fabrik

von

L. DAMMANN & KORDES

in Thorn

zum goldenen Adler,

empfiehlt ihre **weitverbreiteten, wirksamen,** sehr **preiswerthen,** auf den **Weltausstellungen** in **Paris 1867,** in **Wien 1873;** auf der **Provinzial-Ausstellung** in **Königsberg 1875** wegen ihrer **Güte, Reinheit** und **Preiswürdigkeit prämiirten**

SPECIALITÄTEN:

Thorner Schwedische Tropfen „in sanitatem"
Thorner Lebenstropfen,
Thorner Kräuter-Aquavit braun u. grün,
Kujawische Magen-Essenz,
Curacao-Liqueur beste Qualität,
Alpenkräuter-Magenbitter, feiner Tafelliqueur,
Magen-Ingber-Wein-Liqueur,
Punsch- & Grog-Essenzen

und alle sonstigen Brantweine und Liqueure.

Cognac's, Rum's, Arac's.

Unser **Tuch-Lager** ist auf das Reichhaltigste mit den neuesten, geschmackvollsten Stoffen versehen.

Bestellungen auf Anzüge werden nach dem neuen System, ohne vorheriges Anpassen, sauber und schnell effektuirt.

Gebr. Danziger,
neben Phil. Elkan Nachfolger.

Bestes Flaschenbier, à Fl. 10 Rpf. empfiehlt **J. Schlesinger.**

Gold- und Silbersachen in netter Auswahl hat auf Lager und führt Bestellungen und Reparaturen prompt und billig aus.

S. Grollmann, Goldarbeiter.
Culmerstraße.

Feinste Adler-Raffinade
sowie
gemahlene Raffinade
billigst bei
Benno Richter.

Ein gut erhaltenes **hohes Pianino** steht Umzugshalber billig zum Verkauf Katharinenstr. 207. 2 Tr.

Gut gearbeitete Sopha's stehen billig zum Verkauf bei **A. Geelhaar.**

Preuß. Original-Loose zur Hauptziehung 154. Lotterie ½ 150 Mk ¼ 75 Mk versendet gegen Baar **Carl Hahn,** Berlin S. Kommandantenstraße 30.

Bratheringe, neue ruß. Sardinen, empfiehlt **Oscar Neumann,** Neust. 83.

Zur gefälligen Beachtung.

Einem hochgeehrten baulustigen Publikum die ergebene Anzeige, daß wir in Thorn ein

Filialgeschäft

etablirt haben und bereit sind zu übernehmen:

1) Die Ausführung von Bauten aller Art auf dem für jeden Bauherrn bequemsten und vortheilhaftesten Wege der General-Entreprise zu billigst normirten Einheitspreisen pro Quadratfuß bebaute Fläche.

Nachzahlungen finden in keinem Falle statt.

2) Die Anfertigung aller einschläglichen Zeichnungen, Entwürfe, Kostenanschläge, Polizeizeichnungen, Taxationen 2c.

3) Parzellirung von größeren Compleren, sowie die dazu nothwendige Generalvertretung.

Fachmännischer Rath gratis täglich in den Sprechstunden Vormittags 9—12 Uhr, und Nachmittags 3—6 Uhr in unserem Bureau.

Spiegelberg, Hager & Co.,

Generalunternehmer für Bauausführungen.

Posen	Berlin SW.	Thorn
Wasserstraße 1.	Markgrafenstraße 66.	Gerstengasse 78.

Norddeutscher Lloyd.

Directe Deutsche Postdampfschifffahrt

von **BREMEN** nach **AMERIKA.**

nach Newyork:	nach Baltimore:	nach New-Orleans:
jeden Sonnabend.	13. Sept. 27. Sept.	27. Septbr. 18. Oktob.
I Caj 500 Mk II Caj 300 Mk	Cajüte 400 Mk	Cajüte 630 Mk
Zwischendeck 120 Mk	Zwischendeck 120 Mk	Zwischendeck 150 Mk

Zur Ertheilung von Passagescheinen zu Originalpreisen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, sowie für diejenigen jeder anderen Linie zwischen Europa und Amerika sind bevollmächtigt **Johanning & Behmer. Berlin,** Luisenplatz 7. Nähere Auskunft ertheilt der Agent

Carl Spiller. Thorn.

Heute Mittag 1½ Uhr entschlief nach kurzem aber schwerem Leiden mein Sohn Paul, im Alter von 6 Monaten, welches tiefbetrübt, um stilles Beileid bittend, anzeigen

A. Hempel und Frau.

Montag Protestantenverein.

Schützenhaus.

Heute Abend
echtes Königsberger Lagerbier vom Faß und Jauersche Würstchen.
R. Hendrichs.

Neustädter Markt

Welt-Wunder.

Margaretha,
die Mund- u. Fußkünstlerin, ohne Arme geboren.

Alexandrowna,
der russische Goliath,
präsentirt sich in ihren außergewöhnlichen Kraftproductionen mit 100 Kilo schweren Gewichten.

Die beiden Damen präsentiren sich täglich von Nachmittags 4 Uhr bis Abends 9 Uhr.

Da der Aufenthalt am hiesigen Platze **nur kurze Zeit** dauert, so ladet zu recht zahlreichem Besuche ganz ergebenst ein

Carl Still.

Wahlversammlung.

In Folge des uns durch die Vorversammlung ertheilten Auftrages laden wir die deutschen Urwähler des Kreises Thorn zu einer Versammlung

im Artushof

Freitag, den 22. d. Mts.
11 Uhr Vormittags
ergebenst ein.

Tagesordnung.
Besprechung der Wahl eines Abgeordneten zum Abgeordn.-Hause. Bildung eines Wahlcomitees.

Thorn d. 13. Septbr. 1876.

H. Adolph, Feldkeller-Kleefelde, Guntemeyer - Browina, Scharwenka-Culmsee, H. Schwartz sen., Wegner-Ostaszewo.

Mein Cigarren-Geschäft bleibt der Feiertage halber den 19. und 20. d. Mts. geschlossen

Louis Wollenberg.

Culmerstraße 344

sollen Umzugshalber Möbel, Wirthschaftsgegenstände und Küchengeräthe verkauft werden. Eingang durch den Laden.

Repositorium nebst Ladentisch, Schiebefenster, Waage und Copirmaschine verkauft. **U. Krupp.**

Pensionaire finden freundliche Aufnahme Kl. Gerberstr. 15, parterre.

Eine tüchtige Wirthin sucht auf ein größeres Gut als solche Stellung. Näheres bei **C. Maetze** in Briesen Westpreußen.

Einen Gehilfen und einen Lehrling für sein Colonial-Waaren-Geschäft sucht **R. Schmidt,** Briesen.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Die Gesellschaft übernimmt Versicherungen gegen Feuerschaden, Blitzschlag und Explosion sowohl auf bewegliche Gegenstände aller Art, wie auf Gebäude zu billigen und festen Prämien, auf welche nie eine Nachzahlung zu leisten ist.

Bei Regulirung der Schäden, welche spätestens innerhalb 14 Tagen nach stattgehabtem Brande vorgenommen wird, befolgt die Gesellschaft stets die liberalsten Grundsätze.

Zur Ertheilung weiterer Auskunft und Entgegennahme von Versicherungsanträgen empfiehlt sich

Benno Richter in Thorn.

Eine große Wohnung von 5 Zimmern und Zubehör ist zu vermiethen Katharinenstraße Nr. 207.

Modewaaren-, Leinen- und Confections-Geschäft

von

L. BUŁAKOWSKI

THORN

Breite-Straße Nr. 454

empfiehlt eine große Auswahl von soeben erhaltenen

Nouveautées

in Mänteln, sowie Herbst- u. Winterkleiderstoffen

zu soliden Preisen.

Feinsten Wiener Gries, Graupen in allen Nummern, Hafer- und Gerstengrütze, Faden-Nudeln, Sago, weiß und braun empfiehlt billigst

Benno Richter.

Täglich frischen Dampfkaffee, harte u. gemahlene Raffinade, feinste Java- u. Perl-Kaffee's sowie sämmtl. Colonialwaaren zu den billigsten Preisen bei

Heinrich Netz.

Wagenfett
in Kisten und Fässern, sowie bestes
Maschinenöl
empfiehlt
Benno Richter.

Am 14. d. Mt. Abends zwischen 7—8 Uhr ist mir, im Laden Neust. 1:2, ein grauer Herbst-Paletot mit schw. echtem Sammet-Kragen u. Klappe abhanden gekommen; dem ehrlichen Finder sichert anständige Belohnung

Abraham Oser.

2 einzelne Zimmer, mit auch ohne Möbel zu verm. **Breitestr. Nr. 86**

1 Wohnung von 2 Zimmern Kabinet nebst Zub hör zu vermiethen. Bäckerstraße 248.

Eine Wohnung ist noch zu vermiethen Kl. Gerberstr. 74.

1 möbl. Z. m. Bek. zu vrm. Copernstr 206.

Ein möbl. Zim. ist zum 1. Okt. zu verm. Neust. Markt Nr. 189 im Hause des Hrn. Kolinski. 1 Tr. h.

Baderstr. Nr. 56, part., ist eine kleine Familien-Wohnung ohne Küche vom 1. Oktober zu vermiethen.

1 freundl. Vorderwohn. v. 1. Okt. an ruhige Einwohn. zu verm. bei C. Lessmann, Kl. Gerberstr. 81.

Gerechtestr. 118 eine Wohnung bestehend aus 2 Stuben und Zubehör; daselbst ein mbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren zu vermiethen.

1 mbl. Stube zu verm. Bäckerstr. 214.

Zwei f. mbl. Zimmer zu vermiethen **Lesser Cohn.**

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern nebst Zubehör, Gerechtestraße Nr. 123, 2 Tr. h. zu vermieth.

1 große Wohnung 1 Tr., 1 kleiner Laden per 1. Oktober vermiethet **J. Jacobsohn jr.**

Wohnung für einen Herrn ist zu vermiethen Bäckerstraße Nr. 214 bei **F. Sowinski.**

Ein Paar Haasenkaninchen, nebst Jungen sind zu verk. Kl. Gerberstr. 74.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 218

Sonntag, den 17. September 1876.

Die Armee des himmlischen Reiches.

In dem Momente, wo das ehemals so mächtige osmanische Reich die äußersten Anstrendungen macht, um seine Herrschaft in Europa zu behaupten, rücken wir einem anderen, seinem Umfange nach noch gewaltigeren asiatischen Reiche im fernen Osten immer näher. Dasselbe ist für die europäische Cultur noch viel unzugänglicher, als alle muhamedanischen Reiche Asiens und wird in nicht ferner Zeit demselben Schicksale noch rascher verfallen, welches sich an dem Erbe Muhameds schon zu vollziehen beginnt. Ueber kurz oder lang wird der Anstoß zur vollen Niederreißung der chinesischen Mauer gegeben werden.

Es dürfte daher nicht ohne Interesse sein, von näheren Daten über den moralischen Werth des chinesischen Wehrstandes Kenntniß zu nehmen, wie sie der Oberstlieutenant im russischen Generalstabe, v. Przewalski, auf seinen mehrfach unternommenen Streifzügen durch die Mongolei und China gesammelt hat. Die hauptsächlichsten Punkte aus diesen Aufzeichnungen werden von der „Pol. Corr." wiedergegeben. Sie werden in ihrer Kürze genügen, um einen Einblick in das Wesen der chinesischen Armee zu geben und deren Leistungsfähigkeit bei einer allenfallsigen Conflagration mit den Westmächten und mit Rußland das richtige Prognostikon zu stellen.

Die moralischen Eigenschaften der chinesischen Armee stehen, nach den Angaben des Hrn. v. Przewalski, in jeder Beziehung auf einem so niedrigen culturellen Standpunkte, daß es einem Europäer schwer fällt, an die Möglichkeit der Existenz einer solchen Armee zu glauben. Offiziere wie Soldaten geben sich einem derartig übermäßigen Opiumgenusse hin, daß man fast auf jedem Schritt und Tritt Exemplaren des chinesischen Heeres begegnet, die bewußtlos oder in der widerwärtigsten Verzückung die Winkel und Pfützen der volkreichsten Straßen ihrer Garnisonsstädte ausfüllen. Dem abscheulichen Opiumlaster wird aber nicht nur in den Garnisonen, sondern auch im Felde und vor dem Feinde gefröhnt, was in Anbetracht der hieraus resultirenden Verfassung der Armee natürlicher Weise die verderblichsten Folgen nach sich zieht. Die Offiziere wie die Mannschaft tragen denn auch die Spuren des moralischen und physischen Verfalls an sich, und sind gänzlich unfähig, die Mühen und Entbehrungen eines Feldzuges zu ertragen. Wachdienst im Frieden, wie Vorpostendienst im Kriege, sind für das chinesische Militär unbekannte Dinge. Bei Regen und schlechtem Wetter wird es schwer, die Soldaten auf die Beine zu bringen; nur durch Applicirung der barbarischsten Mittel vermag ein Commandant seine Mannschaft zusammen zu treiben.

Märsche im eigentlichen Sinne des Wortes kennt die chinesische Infanterie nicht. Die Offiziere bewegen sich zu Pferde, die Mannschaft wird zu Wagen befördert. Bei Ankunft auf einer Station pflegt die ganze Truppe, Offiziere wie Mannschaft, ohne einen Befehl abzuwarten, nach allen Richtungen auseinander zu laufen, in Häuser und Kaufläden einzudringen und gemüthlich zu plündern. Klagen seitens der Einwohner kommen darüber nicht vor, weil einerseits mit solchen Nichts erzielt würde, andererseits aber ein solches Vergehen als ein dem chinesischen Heerwesen eigenthümliches angesehen wird. Wohl pflegen Karavanen, wenn sie von der Annäherung einer Truppe Kenntniß erhalten, schleunigst Reißaus zu nehmen oder andere Straßen aufzusuchen; stoßen sie aber unversehens auf kaiserliche Truppen, dann ist das Schicksal ihrer Waaren und Tragthiere besiegelt und sie kehren gewöhnlich mit dem einzigen Schatz, der ihnen am Leibe geblieben, nach Hause zurück. Dieses strauchritterliche Vorgehen der chinesischen Krieger findet in der schlechten Besoldung des Soldaten seine Erklärung. In neuester Zeit bleibt man ihnen auch diesen schlechten Sold schuldig, wodurch sie gemüßigt sind, für sich selbst zu sorgen.

Die Bewaffnung der chinesischen Armee besteht in Pfeilbogen, langen Lanzen, Steinschloßgewehren, zum geringsten Theile in Percussionsgewehren mit Vorderladung, Doppelpistolen englischen und russischen Fabrikats für Offiziere und in kurzen und langen Säbeln.

Die Kriegstactik ist durchweg primitiver Natur. Schlachtformationen in mehreren Schlachtlinien kennt man nicht. Der Angriff geschieht in Form eines Halbkreises und die beiden Enden werden vorgeschoben, um den Feind in die Flanke zu fassen. Mit einer Gliederung der Truppe gibt man sich nicht ab, und es sind nur formlose Haufen, die hin und hergeschoben werden, um die Lücken auszufüllen. Den Kampf eröffnen gewöhnlich jene Leute, die mit Schießgewehren bewaffnet sind, und zwar in der Weise, indem sie vor der Truppe einherlaufen und, ohne zu zielen, unter wildem Geschrei ihr Pulver verpuffen.

Mit der Tapferkeit ist es bei den chinesischen Landtruppen gar übel bestellt. Als die Chinesen in Tibet eindrangen, erzählt Przewalski, und auf einen großen Haufen Dungaren stießen, welche Miene machten, die Stadt Sinniug zu vertheidigen, währte der Kampf, oder eigentlich das kriegerische Possenspiel, den ganzen Tag hindurch, wobei stets abwechselnd derjenige Theil Reißaus nahm, dem der gegnerische sich auf beiläufig 200 Schritte entgegenwagte. Die Nacht trieb erst die Dungaren nach Hause, und die Chinesen nahmen siegestrunken ihren Platz ein. Daß die Dungaren nicht die Nacht benutzten, um die ohne alle Vorsichtsmaßregeln haufenweise neben- und übereinander liegenden und im Chor schnarchenden Chinesen zu überfallen, hatte in demselben Umstand seinen Grund, der die Chinesen verhinderte, ihre Beherztheit im Dunkel der Nacht auf die Probe zu stellen. Nur ein Zufall und keineswegs ihre Tapferkeit oder das Genie ihres Feldherrn spielte ihnen die Stadt in die Hände. Als eine Granate der Chinesen in die Stadt fiel und das Projectil ruhig auf dem Boden lag, sammelte sich eine Menge Einwohner, um dasselbe zu begaffen. Einer aus der Menge war so muthig, das Geschoß aufzuheben, um es zu besehen. In dem Augenblicke aber, als er dasselbe auf den Boden warf, explodirte die Granate und wurde eine Anzahl Leute getödtet. Darob ein fürchterliches Geheul und Panik, welche sämmtliche Einwohner und Soldaten in kaum einer halben Stunde aus der Stadt vertrieb, die, als sich darin keine Seele zeigte, von den Chinesen triumphirend in Besitz genommen wurde. Von der Feigheit der chinesischen Soldaten hatten die Franzosen und Engländer bei ihrer Invasion im Jahre 1859 unzählige Beispiele zu verzeichnen. Diese angeborene Feigheit, dem Gegner offen entgegenzutreten, hat seinen Grund und zum größten Theile in dem bestehenden Wehrsystem und dem gänzlichen Mangel an militärischem Geiste.

Die chinesische Armee recrutirt sich hauptsächlich aus den Söhnen alter Soldaten und durch Werbung. Die Dienstzeit ist an kein Gesetz gebunden, und man dient so lo lange, als die Kräfte es eben gestatten. Ist man einmal Soldat, so wird das Metier nicht sobald aufgegeben, weil die Soldatenkinder zu keiner anderen Beschäftigung fähig sind und das faule Leben ohne Kummer und Sorgen ihnen besser zusagt, als angestrengte Arbeit, bei geringem Lohn. Das Gleiche gilt von den angeworbenen Soldaten, die meist der Auswurf des verkommensten Proletariats sind und in der Armee bequem Gelegenheit haben, durch die üblichen Requisitionen ihr Leben auf eine leichte Art zu fristen.

Die Organisation der chinesischen Armee besteht seit Jahrhunderten nach dem Territorialsystem. Der Soldat bleibt in der Regel während seiner ganzen Lebenszeit an den Garnisonsort gebunden, ausgenommen im Kriegsfalle oder daß er zur Besatzung nach Peking oder Tient-schin einrücken muß.

An den Grenzen der Mongolei und Rußlands bestehen zwar Militaircolonien, wo der Sohn von dem Vater den Beruf erbt und in der Handhabung der Waffen von demselben dressirt wird. Aber eine weitere militärische Ausbildung in geschlossenen Abtheilungen existirt nicht, und im Falle der Vertheidigung der Grenzen des Reiches gegen die Mongolen schließt sich ein Jeder dem großen Haufen an und thut mit, so gut er eben kann. Die Officiere des chinesischen Heeres stehen auf gleicher Bildungsstufe wie die Mannschaft, und die Generale u. die obersten Befehlshaber der Armee entbehren der elementarsten Begriffe der Taktik und Strategie. Was aber das Wesen eines guten Feldherrn ausmacht, ist, ein guter Chinese zu sein, das heißt, die Sitten und Gebräuche nach den Vorschriften des Glaubens zu kennen und strenge zu befolgen. Die militärische Weisheit fällt dann nach ihrer Meinung von selbst in den Schooß.

Dies ist nun die allgemeine Skizze der moralischen Eigenschaften des chinesischen Heeres, welchem einst die Aufgabe zufallen wird, das große himmlische Reich gegen civilisirte Barbaren zu schützen und seine zweifelhafte Tüchtigkeit an der europäischen Kriegskunst zu erproben.

Ein Besessener in Wien (1758).

(Nach der „Wiener Presse".)

Es hat zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen und auf allen Gebieten Schwindler und Betrüger geben. Keine Kunst oder Wissenschaft dürfte in der Weise saltiirt worden sein, wie der Betrug; wurde doch sogar behauptet, daß die Welt getäuscht nnd betrogen sein wolle. Oft und häufig machen sich Betrug und Täuschungen auf religiösem Gebite geltend, weil sie da zumeist am lohnendsten sind. So kommt es, daß wir bis auf den heutigen Tag von neuen Wundern hören. Allerdings gelingt es jetzt bald das Wunder zu enträthseln, den Betrüger oder den betrogenen Betrüger zu entlarven. Schwieriger war die Sache noch im vorigen Jahrhundert, wo der Glaube und mit ihm der Aberglaube noch mächtiger die Herzen bewegten und die Naturwissenschaften nur geringe Pflege fanden. Noch im Jahre 1701 wurde in Wien ein Hexenprozeß verhandelt. Im Jahre 1758, unter der Kaiserin Maria Theresia, erregte ein Besessener, dem der Teufel wiederholt ausgetrieben wurde, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise und auch die der Kaiserin und dürfte die Mittheilung dieses Falles zur Charakterisirung der Kaiserin wie der Zeit nicht ohne Interesse sein. Die frommgläubige Kaiserin war in diesem Punkte sehr skeptisch. Sie wußte, daß im Evangelium berichtet wird, Jesus habe Besessene geheilt nnd ihnen den Teufel ausgetrieben; doch meinte sie, daß derartige Wunder sich jetzt nicht mehr wiederholen, weil die Religion der Beweise nicht mehr bedarf. Der Fall, um den es sich hier handelte, war folgender:

Am 21. Juni 1758 berichtet Freiherr v. Managetta, Hofrath im Direktorium der Kaiserin: Vor drei Tagen wurde angezeigt, daß in dem Wirthshause zum Schwane in der Kärntnerstraße sich ein von dem bösen Feinde besessener Officier des Alt-Colloredoschen Infanterieregimentes Namens Conte Petrelli befinden solle. In Folge dieser Anzeige machte man dem General-Feldzeugmeister, Grafen Colloredo den Antrag, den Officier, welcher wohl nicht recht bei Sinnen ist, in das spanische Spital bis zu seiner Genesung zu geben. Nachdem jedoch Graf Colloredo erklärte, daß Petrelli nicht wirklicher Officier, sondern bloß Volontair war und er sich daher seiner nicht annehmen wolle, so schickte man eine Amtsperson in die Wohnnng Petrellis, um sich über die Sache zu informiren. Der Vater desselben, der bereits seit 2 Jahren mit seiner Gattin im Schwane wohnte, erzählte Folgendes: Sein Sohn werde bereits seit 6 Jahren von einer Krankheit geplagt, welche weder die Aerzte in Neapel, Rom und Padua noch die in Wien zu erkennen vermögen. Er befinde sich jederzeit gesund und bei guter Vernunft, manchmal aber erfassen ihn plötzliche Aengste, Herzklopfen und Convulsionen dermassen, daß er gleichsam in dem Zimmer herumfliege und durch seine besonderen Stellungen alle Anwesenden zum Lachen bewege. Die Ursache dieser traurigen Erscheinung, meinte der Vater, sei, daß sein Sohn vor 6 Jahren mit einer Hauptmannstochter in Neapel auf einem Ball Bekanntschaft machte, bei welcher Gelegenheit sich dieses Mädchen in seinen Sohn derart verliebte, daß sie ihn auf alle Weise zum Heirathen zwingen wollte, und da weder Liebkosungen noch Kniffe ihn hiezu bewegen konnten, so habe sie ihn endlich mit der Drohung verlassen, daß er Zeit seines Lebens von ihr geplagt werden solle. Da sein Sohn bald nach diesem Auftritte, als er in Rom ankam, von diesem Uebel befallen wurde, so könne er nichts anderes denken, als daß demselben durch diese Weibsperson einige Zauberei, insbesondere in den Confecturen, welche sie ihm zuweilen zugeschickt hatte, beigebracht wurde. Am heftigsten sei das Uebel am 13. Juni, am Tage des heiligen Anton von Padua, aufgetreten. Vormittags hatte er seine Andacht mittels der Beichte und Communion verrichtet und die Noven zu dem heiligen Antonio empfangen. Tagsüber war er ganz wohl; um halb 12 Uhr Nachts erwachte er plötzlich mit großem Geschrei und rief: „Wie viele Teufel sind um mich herum?" Dabei sprang er aus dem Bette und lief zu dem des Vaters n. suchte diesen zu erdrosseln und schlug ihn mit Fäusten. Vater und Mutter sprangen aus dem Bette und mit Hülfe mehrerer Leute aus dem Wirthshause gelang es, den Kranken wieder in's Bett zu bringen. Bei dieser Gelegenheit hätten sie gesehen, daß ihr Sohn mehr als eine halbe Elle hoch von dem Bette in die freie Luft gehoben wurde und mehrere Personen mußten mit größter Gewalt ihn wieder herabbringen. Der Kranke verlangte seinen Beichtvater, P. Eusebius von den Franziskanern. Dieser wurde geholt und als er noch auf der Treppe war, wo ihn der Kranke nicht gesehen haben konnte, schrie er: „Nun kommt meine Geißel, diese wird mich von hier vertreiben." Die Gegenwart des P. Eusebius hat den Kranken beruhigt, doch nach einigen Tagen erneuerten sich die Anfälle, bis endlich mit Erlaudniß des fürsterzbischöflichen Ordinari besagter P. Eusebius die ordentliche Austreibnng mittels des hochwürdigsten Hutes vorgenommen hat. Dieser Act hat von Früh Morgends bis Abends gedauert, während welcher Zeit der Geistliche wie der Vater schrecklich ermatteten, bis endlich eine weiße Materie aus dem Munde des Sohnes floß, worauf sogleich eine besondere Besserung eintrat, welche bis nun anhält. Da der Pater jedoch meint, daß das Uebel noch nicht ganz behoben sei, so würde er den Exorcismus wiederholen. Die Mutter bestätigte vollkommen die Aussagen des Vaters und die Amtsperson erzählte Gleichlautendes und fügte bei, daß, als der Pater dem Kranken ein gewöhnliches Marienbildchen in den Mund stecken wollte, (!) dieses erst dann geschehen konnte, nachdem viel Segen und Gebete verrichtet wurden. Die Sache, meinte der Referent, scheine bedenklich und bei einer näheren Untersuchung dürfte sich ergeben, daß ein Betrug vorliege, da die gleichlautenden Aussagen des Vaters, der Mutter und des Sohnes auf eine Verabredung hindeuten, um sich vielleicht in ihrer Armuth zu helfen und mag auch bei den Franciscanern einige Leichtgläubigkeit mit unterlaufen sein. Da jedoch das Consistorium die Erlaubniß zum Exorciren gegeben, u. die Sache bereits in der Stadt bekannt wurde, so daß viele Neugierige in die Wohnung dieses Menschen kommen, so fragt es sich, ob derselbe nicht abgesondert werden sollte. Marie Theresia resribirte hierauf eigenhändig: „man solle also gleich diesen menschen Völig separiren von allen Leuten besonders von seinen ältern, das niemand mit ihme rede und dem Doctor de haen im burgerspittal übergeben in mein nahmen, auch seinen befreunden zu sagen, daß ich mich dessen chargire, den pater eusebh nicht mehr zu ihm zu lassen und recht zu aprofondiren, ob der erzbischoff dises zugelassen, kan es unmöglich glauben, das er dise schwachheit gehabt. Am 24. Juni berichtete Freiherr v. Managetta, daß die Befehle der Kaiserin ausgeführt wurden. Der Kranke wurde in das Spital zu Dr. Haen gebracht. Der Pater Guardian bekräftigt, daß der Pater Eusebius von dem erzbischöflichen Ordinario auf schriftliches Verlangen des alten Conte Petrella den Befehl erhalten habe, den Kranken zu besuchen und, wenn es nothwendig sein sollte, denselben zu excrciren, jedoch behutsam vorzugehen. Ohne erzbischöflichen Consens hätte er (der Pater Guardian) den Pater Eusebius nicht geschickt, da man in diesen Fällen meistens hintergangen werde. Es wäre gut, daß der Kranke bereits bei Dr. Haen sei, da er heute in das Kloster der Franciscaner gebracht werden sollte, um dort wieder exorcirt zu werden. Hierauf bemerkte die Kaiserin eigenhändig: „es wäre ein decret, welches ehender aber noch einsehen will an den erzbischof und sein Consistorium ergehen zu lassen, das selben positive verbitte auf keine weis solche exorcismi sich zu gebrauchen ohne ehender sich mit dem politico verstanden zu haben wegen deren so villen betrug und mißbräuchen wann das politicum was unnatürlicher findete so würde man nachgeheuds selbe der geistlichkeit übergeben." Wie sich jedoch weiter herausstellte, hatte der Bischof nicht die Erlaubniß zum Exorciren gegeben und der Pater Eusebius that dies im Einverständniß mit dem Vater des Offiziers. Hierauf rescribirte die Kaiserin: Die Tatt ist sehr keck, schändltch und sehr sträfflich denen obern gleich zu verordnen, das dieser man von hier und auch von hiesiger Gegend weg geschickt werden. Zum Exempel anderer, wohin und wan es geschehen, mir zu erinnern."

„Der „eingebildete Kranke" wurde bald gesund und die Familie Petrelli verließ Wien.

Verschiedenes.

— Ein Rabbinatskandidat — türkischer Feldmarschall. Auch die Wiege des bis vor Kurzem gegen Montenegro operirenden Muschirs Mahmud Hamdi Pascha ist gleich der seines Kollegen Osman Pascha nicht im Lande des Serails gestanden. Mahmud Pascha ist zu Warschau im Jahre 1820 geboren. Sein ursprünglicher Name war Freund. Er besuchte in seiner Jugend die Rabbinerschule seiner Vaterstadt, um sich für den Stand eines jüdischen Seelsorgers vorzubereiten. 1848 finden wir ihn in der polnisch-ungarischen Legion. Auch er emigrirte nach der Türkei, trat hier zum Islam über und wurde Omer Pascha's Adjutant. Im Krimkriege avancirte er zum Brigadegeneral und bald darauf zum Feldmarschall. Bei Gelegenheit einer Rundreise durch Europa besuchte er auch Rom und erhielt vom Papste einen hohen Orden; — man sieht der ursprüngliche Rabbinatskandidat ist weit von seinem einstigen Ziele abgewichen.

— Drollige Geschichte. Die Zeitungen berichten folgendes von dem marockanischen Gesandten: Auf der Reise von Florenz nach Turin waren ihm 20000 Frcs. in Gold gestohlen worden. Man kam aber den Thätern, Eisenbahnbeamten, welche das Passagiergepäck zu überwachen hatten, auf die Spur und fand sie noch im Besitze von fast der ganzen Summe. Als man dem Gesandten die 20000 Francs übergeben wollte, weigerte er sich anfangs sie anzunehmen, weil er nicht an die Entdeckung des Diebstahls glaubte, sondern wähnte, die Regierung wolle ihm den Verlust ersetzen. Er verlangte darauf ins Gefängniß geführt zu werden, um die Diebe zu sehen und sich durch Einsicht der Register zu überzengen daß sie erst nach dem gegtn ihn verübten Diebstahle eingesperrt worden. Erst danach nahm er die 20000 Frcs. an und sprach seine höchste Bewunderung über die Vorzüglichkeit der italienischen Polizei aus.

Die Restbestände

meiner vorjährigen Winter-Confection

in

Jaquetts, Double-Paletôts und Regenmänteln

werden, vor Empfang der neuen Herbst-Confection, zu ungewöhnlich billigen Preisen

zum gänzlichen Ausverkauf

gestellt.

Moritz Meyer.

Mein Wäsche- und Leinen-Lager

ist vollständig sortirt und empfehle solches einem geehrten Publikum zu **sehr billigen** Preisen.

Eine große Parthie einzelne Oberhemden und Damenschürzen, um zu räumen, unter dem Selbstkostenpreise

A. Böhm.

Leckhonig vom Dom, Sängerau, Capern, Champignons, Sardinen a l'huile, fr. Früchte, Julienne bei

Heinrich Netz.

Salz, Heringe, Wachholderbeeren, Thran, Baumöl, Wagenschmiere

empfehlen

L. Dammann & Kordes.

Die feinsten Sorten Käse

als:

ächten Schweizer,
deutschen Schweizer,
Tilsiter,
ächten Limburger,
Romadour,
Kräuter,
Niederunger,
Sahnen-Käse

empfiehlt

Oscar Neumann.

Die Brautnacht der Comtesse von C. und des Rittmeisters von S.

Erzählt von letzterem im Kreise seiner Kameraden. Franco-Zusendung gegen Einsendung von 53 Pfennigen in Reichsbriefmarken durch **R. Jacobs, Buchhandlung** in **Magdeburg.**

Eine Wohnung zu vermiethen Bromberger Vorstadt bei **Abraham.**

Bei R. Jacobs in Magdeburg, Hasselbachstr. 3, erschien:

Ritter, Räuber und Wildschützen.

Sammlung romant. Erzähl. aus dem Leben und Lieben der berüchtigtsten Abenteurer. In 26 Heften à 50 Pf., mit werthvoller Gratis-Prämie zum Schlußheft, bestehend aus

1 höchst eleganten Caffe-Service

in feinstem Gold und Farben-Decor

bestehend aus:

1 Kanne, 1 Sahnengießer, 4 Tassen.

Gegen Einsendung von 13 Mk 50 Pf. kann das complette Werk mit dem Service (gut und sicher in Kiste verpackt) sofort versandt werden. Diejenigen Reflectanten, welche obiges Werk in wöchentlichen oder monatlichen Raten beziehen wollen, werden gebeten, sich an die Buch- und Colportagehändler ihres Ortes zu wenden.

Pensionat für israel. Mädchen.

Berlin, Oranienstr. 108, eine Tr.

Gewissenh. geistige und körperliche Pflege wird zugesich. *Sidonie Gollanz.*

Geprüfte Lehrerin.

Empfohl. von d. Hrn. Abg. Dr. Lasker Seminarl. Piek, Dir. Dr. Introsinski (u. A.)

Brückenstr. Nr. 19 ist eine Wohnung von 3 Zimmern mit Zubehör und 2 kleinere Wohnungen im Hinterhause vom 1. Oktober zu vermiethen. Näheres bei **Rob. Tilk.**

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1 Oktober beginnt ein neues Quartals-Abonnement auf das

Berliner Tageblatt

nebst den Beigaben:

der belletristischen Wochenschrift **„Berliner Sonntagsblatt"** redig. v. Dr. Oscar Blumenthal,

dem illustrirten Witzblatt **„ULK"** redig. v. Siegmund Haber,

dessen Verbreitung in fortgesetzter Steigerung begriffen ist, und welches gegenwärtig

41,800 Abonnenten

besitzt, eine Zahl, die bisher noch von „keiner deutschen Zeitung" erreicht wurde. Diese Thatsache spricht am Deutlichsten für die „Gediegenheit und Reichhaltigkeit" des Inhalts und zeigt, daß das „Berliner Tageblatt" allen Anforderungen, welche an

eine große deutsche Zeitung

gestellt werden, vollkommen entspricht. Spezial-Correspondenten auf allen wichtigen Plätzen bedienen das „Berliner Tageblatt" mit den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten.

Im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt" beginnt im Laufe des Monats Oktober

GUTZKOW'S

neuester großer Roman **„Die neuen Serapionsbrüder"**, welcher, wie alle Werke dieses gefeierten Autors in allen gebildeten Kreisen große Sensation erregen wird.

Man abonnirt pro Quartal zum Preise von nur

5 Mark 25 Pf. = 1¾ Thlr. incl. Postprovision

(für alle 3 Blätter zusammen)

jederzeit bei allen Reichspostanstalten und wird im Interesse der verehrlichen Abonnenten um recht frühzeitige Abonnements-Anmeldung gebeten, um sich den Empfang des Blattes vom 1 Oktober an zu sichern.

Die Expedition des „Berliner Tageblatt"

(Rudolf Mosse.)

Chinesisches Haarfärbemittel à Fl. 2 Mk 50 Pf., halbe Fl. 1,25, in Zeit von 10 Minuten kann man seine Haare dem Gesicht kleidsam ächt färben, blond, braun und schwarz, und hinterläßt keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit.

Erfinder Rethe u. Co. in Berlin.

Niederlage in Thorn bei **F. Menzel,**

Leistenbruch

sowie **jeden Bruch**, auch Muttervorfall heile ich sicher und gründlich. Ebenso Fallsucht und Krämpfe.

Ueber 1000 geheilt.

F. Grone, in Ahaus Westphalen.

Aufträge nimmt die Expedition d. Bl. an.

Heringe,

crowbr. Matjes und kleine Schotten, in Tonnen sowie einzeln billigst bei

Oscar Neumann, Neust. 83.

Echte franz. Glanzwichse

in Blechdosen offerirt zu sehr billigen Preisen **Heinrich Netz.**

Kulmerstr. Nr. 334, 1 Tr. hoch, ist vom 1. October cr. eine elegant möbl. Wohnung mit Kabinet an einen oder zwei Herren zu vermiethen. Näheres beim Bezirksfeldwebel **Morsch.**

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

H. A. P. A. G.

Direkte Post-Dampfschifffahrt zwischen

Hamburg und New-York,

Hâvre anlaufend, vermittelst der prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe:

Wieland 20. September. **Cimbria** 4. Oktober. **Pommerania** 18 Oktober.
Frisia 27. Septemb. **Gellert** 11. Oktober. **Suevia** 25. Oktober.

und weiter regelmäßig **jeden Mittwoch.**

Passagepreise: I. Cajüte Mk **500**, II. Cajüte Mk **300**, Zwischendeck Mk **120**.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfg.

in HAMBURG.

(Telegramm Adresse: **Bolten. Hamburg.**)

sowie der concessionirte Agent **J. S. Caro** in Thorn.

Ein Hotel

versehen mit ausreichenden Räumlichkeiten, Stallungen und Remisen, in einer lebhaften Kreisstadt der Provinz belegen, ist per bald an einen leistungsfähigen und tüchtigen Geschäftsmann zu verpachten, event. zu verkaufen.

Reflektanten erfahren das Nähere **sub Chiffre M. O. 16** postlagernd Strelno.

Ein Buch, welches **60 Auflagen** erlebt hat, bedarf wohl keiner weiteren Empfehlung, diese Thatsache ist ja der beste Beweis für seine Güte. Für Kranke, welche sich nur eines **bewährten** Heilverfahrens zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit bedienen sollten, ist ein solches Werk von **doppeltem Werth** und eine Garantie dafür, daß es sich **nicht** darum handelt, an ihren Körpern mit neuen Arzneien herumzuexperimentiren, wie dies noch sehr häufig geschieht. — Von dem berühmten 500 Seiten starken Buche: „Dr. Airy's Naturheilmethode" ist bereits die 60. Auflage erschienen. **Tausende und aber Tausende** verdanken der in dem Buche besprochenen Heilmethode ihre **Gesundheit**, wie die zahlreichen, darin abgedruckten Atteste beweisen. Versäume es daher Niemand, sich dies vorzügliche **populär-medizinische**, 1 Mark kostende Werk baldigst in der nächsten Buchhandlung zu kaufen oder auch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pfg. direct von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig kommen zu lassen, welche Letztere auf Verlangen vorher einen 100 Seit. starken Auszug daraus gratis und franco zur Prüfung versendet.

Ein Volontair

mit guten Zeugnissen kann in mein Bank-Geschäft gegen angemessenes Salair eintreten.

W. Landeker.

Zwei Keller

ein jeder 40' lang und 20' breit sind in dem früheren **Horstig**'schen Hause vom 1. Oktober ab zu vermiethen. Das Nähere Hotel Copernicus.

Mbl. Zim., part., zu vrm. Kl. Gerberst. 22.

Reszka,

Zahnoperateur

Bromberg. des Bromberg

Leppich'schen Zahnheil-Kunst Instituts in **Hamburg,**

Steinwegspassage Nr. 28.

Wohnung:

Kornmarktstraße Nr. 5.

Vermerk:

Nervöser Zahnschmerz ist curirbar. Künstliche Zähne und Plomben werden ohne Schmerzen nach den neuesten Erfahrungen angelegt. Alle Zahnleiden gewissenhaft beseitigt.

Strickwolle

sowie sämmtliche Herbstartikel, bestehend in **Kopf- u. Taillentüchern, Gesundheitshemden, Beinkleidern, Leibbinden** rc. empfehle zu sehr soliden Preisen.

Lesser Cohn.

Schönsee!

Zöpfe, Chignons, Locken rc. werden von Wirrhaar sehr sauber, dauerhaft, zu wirklich billigen Preisen ausgeführt.— Auch werden Haare angekauft bei A. Lucas Barbier u. Heilgehilfe Poststr.

Heimathshaus für **Töchter aus höheren Ständen.**

Berlin. Leipzigerstr. 92. II.

Mit 1. October cr. beginnt ein **neuer Kursus f. Handels- und Gewerbeschule,** ebenso mit 1. Septbr. die einzelnen, gewerblichen Fächer, als: **Schneidern, Putzmachen, Wäschezuschneiden, Maschinenähen** rc. Es können auch, **wegen Erweiterung der Pensionsräume** noch einige **Pensionairinnen** Aufnahme finden. Meldungen bei der Vorsteherin

Frl. Toni Lutze,

Berlin. Leipzigerstr. 92. II.

Einen Lehrling

(Konfession gleich) sucht

Callmann, Uhrmacher.

Briesen Wstpr.

Wer eine „wirklich gut redigirte, freisinnige," in allen Rubriken „interessant gehaltene reichhaltige"

Berliner Zeitung

lesen will, der abonnire für das „4. Quartal d. J." auf die

Erscheint täglich in $1\frac{1}{2}$ bis 3 Bogen	**Berliner Bürger-Zeitung**	Preis pro Quartal 4 Mk 50 Pf.

mit dem wöchentlich gratis beigegebenen Unterhaltungsblatt

„Sonntagsruhe."

Dieselbe hat sich nicht nur im Kampfe für die „freiheitliche Entwickelung" unserer Staatseinrichtungen, sondern auch im Kampfe für die „nationale Wohlfahrt" unseres Vaterlandes seit Jahren und unter den wechselndsten Verhältnissen bewährt und gehört „zu den wenigen Organen der Presse, welche von vornherein unsere falsche Handelspolitik als eine der Hauptursachen unseres wirthschaftlichen Nothstandes bekämpft haben und für eine radikale Aenderung derselben eingetreten sind."

Wer mit dieser Richtung einverstanden ist und mit uns das Wiederaufblühen der deutschen Volkswirthschaft befördern will, der abonnire auf die

Berliner Bürger-Zeitung.

Jede Nummer enthält außer einem bald „die wirthschaftlichen," bald „die politischen," bald „die kommunalen Verhältnisse" beleuchtenden „Leitartikel" eine genaue „Orientirung über die Weltlage, politische Nachrichten" von nah und fern nebst den neuesten „telegraphischen Depeschen," sowie einen eingehenden „Bericht über die Verhandlungen des preußischen Landtages resp. des deutschen Reichstages;" ferner „Lokal-Nachrichten" und „Gerichts-Verhandlungen" von Berlin und auswärts, Kritiken und Notizen über „Theater, Musik, Kunst- und Wissenschaft" und im Handelstheil außer dem „Berliner Courszettel" Berichte über die „Fonds- und Produktenbörsen," Notizen über „finanzielle und industrielle Unternehmungen rc. rc."

Im „Feuilleton" der

Berliner Bürger-Zeitung

gelangen neben Aufsätzen aus der Feder unserer ständigen Mitarbeiter Prof. **Heinrich Dorn, Dr. A. Glaser** rc. rc. im 4. Quartale zunächst folgende „äußerst spannende Romane" zur Veröffentlichung:

„Dunkle Quellen" von **M. Elton** und **„Keinem zum Glück"** von **E Yates.**

Das Unterhaltungsblatt „Sonntagsruhe" bringt im nächsten Quartal zunächst außer mehreren „belehrenden Artikeln von **Dr. Paul Niemeyer** rc." den Schluß der Erzählung „Der Trunkenbold" von **A. Lindner,** sowie eine „humoristische Erzählung" „Tante Marie" von **N. J. Anders.**

☛ „Abonnements" zum Preise von „vierteljährlich 4 Mk 50 Pf." nehmen alle Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs entgegen und wolle man dieselben „bis spätestens zum 20. September" aufgeben, um vom 1. Oktober an pünktlich in den Besitz der Zeitung zu gelangen.

☛ „Inserate", à Zeile 40 Pf., finden durch die „Berliner Bürger-Zeitung" bei deren weiter Verbreitung in allen Schichten der Bevölkerung die zweckdienlichste Beachtung.

„Zu recht zahlreichem Abonnement für das neue Quartal" ladet ein.

Die Expedition der

Berlin SW. **Berliner Bürger-Zeitung.** Schützenstraße 68.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.